

Kubisch, Sonja; Franz, Julia

Professionalisierung in der Sozialen Arbeit aus der Perspektive der Praxeologischen Wissenssoziologie

Bohnsack, Ralf [Hrsg.]; Bonnet, Andreas [Hrsg.]; Hericks, Uwe [Hrsg.]:
Praxeologisch-wissenssoziologische Professionsforschung. Perspektiven aus Früh- und Schulpädagogik, Fachdidaktik und Sozialer Arbeit. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 413-442



Quellenangabe/ Reference:

Kubisch, Sonja; Franz, Julia: Professionalisierung in der Sozialen Arbeit aus der Perspektive der Praxeologischen Wissenssoziologie - In: Bohnsack, Ralf [Hrsg.]; Bonnet, Andreas [Hrsg.]; Hericks, Uwe [Hrsg.]: Praxeologisch-wissenssoziologische Professionsforschung. Perspektiven aus Früh- und Schulpädagogik, Fachdidaktik und Sozialer Arbeit. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 413-442 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-256567 - DOI: 10.25656/01:25656

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-256567>

<https://doi.org/10.25656/01:25656>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Sonja Kubisch und Julia Franz

Professionalisierung in der Sozialen Arbeit aus der Perspektive der Praxeologischen Wissenssoziologie

Abstract

Für die Soziale Arbeit liegen bereits vielfältige Konzeptionierungen von Professionalität und Professionalisierung vor. In dem vorliegenden Beitrag werden sie mit praxeologisch-wissenssoziologischen Perspektiven auf diese Themen in Beziehung gesetzt. Auf diese Weise werden die spezifischen organisationalen Kontexte Sozialer Arbeit und die Heterogenität ihrer Handlungsfelder ebenso berücksichtigt, wie zentrale (meta-)theoretische Konzepte der Praxeologischen Wissenssoziologie. Letztere ermöglichen es, vergleichende professionsanalytische Rekonstruktionen zwischen verschiedenen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit, aber auch zwischen der Sozialen Arbeit und der Schulpädagogik oder der Kindheitspädagogik anzustellen. In dem Beitrag werden folgende Aspekte diskutiert: In welcher Weise wird die berufliche Praxis in den verschiedenen theoretischen Ansätzen analysiert bzw. rekonstruiert und an welchem Punkt setzen normative Bewertungen dieser Praxis an? Welche Arten des Wissens werden thematisiert, wie stehen sie zueinander und wo kommt Fachlichkeit ins Spiel? Wie lassen sich die Interaktionszusammenhänge und Arbeitsbeziehungen zwischen Fachkräften und Adressat:innen als Anforderung methodischer Gestaltung fassen? Und schließlich: Wie bilden sich fachliche Urteilsbildungs- und Handlungspraxen angesichts widersprüchlicher organisationaler Bedingungen und sozialstaatlicher Institutionen heraus?

Schlagwörter

Professionalisierung, Professionalität, Soziale Arbeit, Wissenschaft Soziale Arbeit, Praxeologische Wissenssoziologie

1 Einleitung

In der Sozialen Arbeit wird mit *Professionalisierung* zum einen die Geschichte der Verberuflichung sozialer Hilfe ab dem Ende des 19. Jahrhunderts bezeichnet, zum anderen werden damit biografische Prozesse der Aneignung spezifischer beruflicher Handlungspraxen und -orientierungen thematisiert. Mit dem Begriff der *Professionalität* werden Qualitätskriterien an die Soziale Arbeit angelegt, die

Gegenstand fachlicher Bestimmungsversuche und politischer Auseinandersetzungen sind. Hierbei werden einzelne Praxisbereiche und deren Rahmenbedingungen, aber auch die Soziale Arbeit insgesamt in den Blick genommen, etwa ihre Entwicklung im Zuge von Reformen des Wohlfahrtssystems. Diskurse zur (De-)Professionalisierung Sozialer Arbeit verweisen in diesem Sinn einerseits auf gesellschaftspolitische Tendenzen und Erwartungen gegenüber Sozialer Arbeit als Institution und andererseits auf disziplinäre Vergewisserungen. Schließlich sind aber auch die „*empirischen Tatbestände professionellen Handelns*“ im Blick, die sich nicht aus Erwartungen und Konzeptionen ableiten und die es „jenseits aller Wünschbarkeit und Nicht-Wünschbarkeit [...] immer schon gibt“ (Schütze 1992, 134). In dieser analytischen Perspektive auf die beruflichen Handlungspraxen geht es um eine Auseinandersetzung mit konkreten Anforderungen und methodischen Zugängen Sozialer Arbeit, fachlicher Erkenntnisbildung sowie der Frage nach deren Vermittlung in der Qualifizierung von Fachkräften (vgl. Riemann 2005). Fragen der „Wünschbarkeit“, also normative Ansprüche an professionelles Handeln, sind in dieser Perspektive nicht vollständig ausgeklammert, aber sie werden auf die zunächst zu erschließenden „empirischen Tatbestände professionellen Handelns“ und die Bewältigung der hierbei sich stellenden Probleme bezogen (Schütze 1992, 134). So ist also zunächst zu rekonstruieren, wie zum Beispiel Adressat:innen¹ wahrgenommen werden und wie sich die wechselseitigen Interaktionsprozesse zwischen Fachkräften und Adressat:innen vollziehen. Erst im Anschluss daran ist die beforschte Praxis als mehr oder weniger gelungen zu bewerten und aus der Perspektive von Normen und Werten zu reflektieren. Einen solchen Zugang zu Professionalisierung wählt der praxeologisch-wissenssoziologische Ansatz. Die *Praxis Sozialer Arbeit* ist durch eine große Heterogenität im Hinblick auf Adressat:innen, Handlungsfelder² und organisationale Kontexte gekennzeichnet. Das unterscheidet sie bereits auf den ersten Blick von Pädagogik im Kontext von Schule und von Frühpädagogik im Kontext von Kindertagesstätten. Ein wesentlicher Unterschied liegt in den unterschiedlichen *Mandaten* Sozialer Arbeit. Differenziert werden hier Aufträge der Adressat:innen, der Gesellschaft,

1 In der Sozialen Arbeit gibt es einen breiten Diskurs darüber, wie diejenigen, die Soziale Arbeit in Anspruch nehmen (können bzw. sollen), genannt werden sollen: Adressat:innen, Klient:innen, Nutzer:innen oder Kund:innen. Wir verwenden hier den Begriff der Adressat:innen, der nach Bitzan & Bolay (2017, 11) „systematisch die eigenen Deutungsmuster und Erlebensweisen der Adressierten beachtet und zugleich das Bedingungsgefüge zwischen institutionellem Zugriff und professionellen Interpretationen mitdenkt“ und in diesem Sinne ein „relationales Verhältnis“ fokussiert.

2 Es gibt unterschiedliche Systematisierungen der Handlungsfelder Sozialer Arbeit, z. B. mit Blick auf die Intensität der Intervention und/oder die Aufgaben und Ziele, oder auch entlang der sozialen Gruppen, an die sich die Angebote richten, zu denen u. a. die unterschiedlichen Etappen des institutionalisierten Lebenslaufs gehören (vgl. z. B. Nikles 2008, 46ff.; Thole 2012a; Farrenberg & Schulz 2020).

der Organisationen und Institutionen sowie der Profession.³ Hieraus resultieren „multiple Spannungsverhältnisse“ (Franz & Kubisch 2020, 205), in denen sich die Praxis Sozialer Arbeit bewegt. Wenn diese sich mit der Prävention und Bearbeitung sozialer Probleme und mit Bildungsherausforderungen befasst, dann richten sich ihre Aufgaben- und Zielstellungen nicht nur auf ihre unmittelbaren Adressat:innen und die Systeme, in die diese eingebunden bzw. die Teil der Probleme sind, sondern auch auf die gesellschaftlichen Verhältnisse. Und wengleich von einer verbindlich geteilten Gesellschaftskritik nicht die Rede sein kann, sind doch gesellschaftskritische, insbesondere auf Arbeits- und Einkommensverhältnisse, Wohnraumversorgung und Migrationspolitik zielende Positionierungen wesentliche Momente der Begründung sowohl fachlicher Konzepte als auch der Selbstorganisation über Trägerstrukturen und Handlungsfelder hinweg.⁴ Aus der Perspektive der *Wissenschaft Soziale Arbeit* lassen sich das berufliche Handeln Sozialer Arbeit und ihre Handlungsfelder vor diesem Hintergrund im Unterschied zu den anderen in diesem Band thematisierten Praxisbereichen nicht primär als „pädagogisch“ verstehen.⁵ In diesem Beitrag arbeiten wir die Charakteristika Sozialer Arbeit heraus, indem wir uns auf den Professionalisierungsdiskurs und empirische Studien in diesem Bereich, aber auch auf Theorien, Handlungskonzepte und Methoden Sozialer Arbeit beziehen. Dies verbinden wir mit dem praxeologisch-wissenssoziologischen Ansatz der Betrachtung von Professionalisierung.

Im Folgenden beschäftigen wir uns zunächst mit der Differenzierung von analytischen und normativen Perspektiven auf Professionalität bzw. Professionalisierung. Wir stellen dazu unterschiedliche auf die Soziale Arbeit bezogene Konzepte vor und ordnen den praxeologisch-wissenssoziologischen Ansatz hier ein (Abschnitt 2). Dann wenden wir uns verschiedenen Arten von Wissen zu, die im Diskurs zur Professionalisierung eine Rolle spielen, um daran aus praxeologisch-wissenssoziologischer Perspektive anzuschließen bzw. darzustellen, in welcher spezifischen Weise Wissen hier in den Blick gerät (Abschnitt 3). Die aus dieser Perspektive zentralen Anforderungen an Interaktionszusammenhänge und Arbeitsbeziehungen

3 Nachdem in der Sozialen Arbeit lange von einem *doppelten Mandat* die Rede war (vgl. Böhnisch & Lösch 1973), das einerseits einen Auftrag der Adressat:innen, andererseits einen gesellschaftlichen Auftrag (repräsentiert durch die Träger des Sozialwesens) beinhaltet, fügt der von Staub-Bernasconi eingebrachte Begriff des *Tripelmandats* dem ein professionsbezogenes Mandat hinzu. Dieses setzt sich aus der wissenschaftlichen Basis, den wissenschaftsbegründeten Arbeitsweisen und Methoden und der ethischen Basis (Berufskodex, orientiert an universalen Menschenrechten) zusammen (vgl. z. B. Staub-Bernasconi 2007, 200ff.). Röh (2013, 68ff.) schlägt vor, *vier Mandate* zu unterscheiden, um das Mandat der Organisationen und Institutionen (und damit bspw. marktwirtschaftliche, marktkonforme Ansprüche) von dem abstrakten Mandat der Gesellschaft differenzieren zu können.

4 Etwa im Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH), in Gewerkschaften, den lokalen Arbeitskreisen Kritische Soziale Arbeit (AKS) und zivilgesellschaftlichen Bündnissen.

5 Unter dem Gesichtspunkt der Professionalisierung pädagogischen Handelns wird die Soziale Arbeit derzeit z. B. in den Monografien von Helsper (2021) und Schütze (2021) thematisiert bzw. in der Reihe, in der beide Bände erschienen sind.

von Professionellen und Adressat:innen verbinden wir mit der Methodendiskussion der Sozialen Arbeit (Abschnitt 4). Daran schließen wir mit der Frage an, wie und wo Fachlichkeit entsteht, was mit Klärungen zum Verhältnis von Fachlichkeit und Organisation verbunden ist (Abschnitt 5). Wir enden mit einem Fazit (Abschnitt 6).

Unsere Intention ist es, einerseits die praxeologisch-wissenssoziologische Perspektive auf Professionalisierung mit Blick auf die Soziale Arbeit weiterzuentwickeln und andererseits den Diskurs Sozialer Arbeit um diese spezifische Perspektive zu erweitern. Dies entfalten wir auch vor dem Hintergrund eigener professionstheoretischer Studien in unterschiedlichen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit (z. B. Franz & Kubisch 2020; Franz in diesem Band; Kubisch 2008; 2019). Schließlich wollen wir im Zusammenhang mit jenen Beiträgen in diesem Band, die sich der Kindheitspädagogik und der Schulpädagogik widmen, die „Kontraste in der Gemeinsamkeit“ des beruflichen Handelns in *people processing organizations* (Luhmann 1978, 248) sichtbar machen.

2 Professionalität als normative und als formale Kategorie

Wenn berufliches Handeln unter dem Gesichtspunkt von Professionalität zum Thema wird, dann ist dies in der Regel mit Einschätzungen darüber verbunden, inwiefern es bestimmte Qualitätsmerkmale erfüllt. Es ist insofern „kaum möglich, den Begriff der Professionalität jenseits normativer Bewertungen zu denken“, und dies hat seinen Anschluss an die metatheoretischen Begrifflichkeiten der Praxeologischen Wissenssoziologie bisher erschwert (Kubisch 2018, 174). Das von Bohnsack vorgelegte praxeologisch-wissenssoziologische Modell von Professionalität formuliert nun den Anspruch, klar zwischen einer *analytischen* und einer *normativen Dimension* zu unterscheiden (vgl. die einleitenden Beiträge zu diesem Band sowie Bohnsack 2020, Kap. 10). Es hebt sich in dieser Hinsicht von vielen Modellen ab, die in Professionalisierungsdiskursen Sozialer Arbeit zu finden sind. Jedoch liegen auch in diesen Diskursen elaborierte Modelle vor, die primär analytisch ausgerichtet sind und dabei für die Soziale Arbeit relevante Aspekte berücksichtigen. Sie halten damit auch Anregungen für praxeologisch-wissenssoziologische Perspektiven auf Professionalität bereit.

Die Praxis Sozialer Arbeit befasst sich mit existenziellen Problemlagen und Lebenssituationen ihrer Adressat:innen und zielt zugleich darauf, in gesellschaftskritischer Weise soziale Verhältnisse zu verändern. Wenn für Professionen normative Fragen generell eine hohe Relevanz haben, gilt dies erst recht für die Soziale Arbeit. So formuliert bspw. Heiner, dass Soziale Arbeit „eine notwendigerweise von Werten ausgehende Profession“ sei (Heiner 2010, 172). Staub-Bernasconi hebt dabei die Menschenrechtsorientierung als „zentralen Referenzpunkt der

Profession“ seit ihren Anfängen hervor (Staub-Bernasconi 2019, 9).⁶ Auch in den Diskursen zur Professionalisierung Sozialer Arbeit haben normative Betrachtungsweisen eine große Bedeutung.

Zu Beginn der Professionalisierungsdebatten, die in der Sozialen Arbeit und in der Soziologie geführt wurden, stand über mehrere Jahrzehnte die Frage im Vordergrund, ob die Soziale Arbeit eine Profession sei bzw. werden könne. Dabei wurde Soziale Arbeit anhand der Merkmale, die „klassische“ Professionen kennzeichnen, mit diesen verglichen, was in der Regel zu kritischen Einschätzungen ihres Professionsstatus und ihrer Professionalisierbarkeit führte. Sie wurde als „Semi-Profession“ bezeichnet, und mitunter wurde ihr in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit der Entwicklung zu einer vollen Profession abgesprochen (vgl. zusammenfassend z. B. Merten & Olk 1997; Cloos 2010). Vor allem in den 1980er Jahren wurden diese *merkmalsorientierten Ansätze* immer deutlicher zurückgewiesen, auch weil sie lediglich äußere Professionsmerkmale benennen, die für idealtypisch gehalten werden. Stattdessen wurden die Charakteristika Sozialer Arbeit – insbesondere ihre Entwicklung im Kontext wohlfahrtsstaatlicher Institutionen – thematisiert und „Wege zu einer alternativen Professionalität“ skizziert (Olk 1986; vgl. auch Merten & Olk 1997).

In der Folge gewannen stärker *empirisch orientierte Zugänge* zum professionellen Handeln an Bedeutung⁷, die nicht nur der Analyse konkreter Praxen in unterschiedlichen organisationalen Kontexten und Handlungsfeldern dienten, sondern aus denen auch abstrakte Modelle von Professionalität resultierten. Alle diese Modelle haben, jeweils mehr oder weniger stark ausgeprägt, eine analytische und eine normative Dimension, ohne dass diese jedoch immer expliziert werden.

So werden etwa in Heiners empirisch entwickeltem *kompetenzorientierten Modell* von Professionalität zentrale berufliche Anforderungen (z. B. „Reflektierte Parteilichkeit und hilfreiche Kontrolle in der Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft“) benannt, denen jeweils erforderliche Kompetenzen (z. B. „Orientierung an gesellschaftlichen Anforderungen und individuellen Bedürfnissen“) zugeordnet sind (Heiner 2010, 430). Die Kompetenzen bzw. Handlungsmuster sind dabei als Pole konstruiert, zwischen denen sich die professionell handelnde Fachkraft positionieren kann bzw. muss, wobei fallspezifisch und situationsabhängig zu entscheiden und begründen ist, welche Position die angemessene ist (vgl. ebd., 431). Heiners Ansatz enthält verschiedene Instrumente, die zur Analyse des

6 Auch in der internationalen Definition Sozialer Arbeit kommt die Werteorientierung zum Ausdruck: „Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. [...]“ (vgl. IFSW 2014).

7 Zusammenfassend zur deutschsprachigen Professionsforschung in der Sozialen Arbeit: Unterkofler 2018.

Handelns von Fachkräften Sozialer Arbeit wie auch zu deren Selbstreflexion genutzt werden können, zugleich aber auch verallgemeinerte normative Ansprüche an Professionalität, die sich aus den zentralen Werten der Sozialen Arbeit herleiten. Im wissenssoziologischen Modell der *Reflexiven Professionalität* von Dewe und Otto werden einerseits in analytischer Perspektive verschiedene Wissensarten und Urteilsformen benannt, die von der Fachkraft zu ‚relationieren‘ sind (vgl. z. B. Dewe & Otto 2018; siehe zum Wissen Abschnitt 3). Explizit normativ wird andererseits formuliert, dass Professionalität

„sich gewissermaßen in einer spezifischen Qualität sozialpädagogischer Handlungspraxis (materialisiert), die eine Erhöhung von Handlungsoptionen, Chancenervielfältigung und die Steigerung von Partizipations- und Zugangsmöglichkeiten aufseiten des Klienten zur Folge hat“ (Dewe & Otto 2018, 1204).

Hier werden also Maßstäbe gesetzt, anhand derer das Handeln von Fachkräften Sozialer Arbeit unter dem Gesichtspunkt gelungener Professionalität zu bewerten ist. Anders als in Heiners Ansatz, in dem die Bewertung überwiegend die angemessene Positionierung von Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen zwischen den jeweils aufgezeigten Polen betrifft, ist sie hier darauf gerichtet, welche Veränderungen sich für die Adressat:innen aus den Interventionen Sozialer Arbeit ergeben.

Das *interaktionistische Modell* Schützes ist demgegenüber primär analytisch orientiert. An die professionstheoretischen Arbeiten der Chicagoer Schule (insbesondere an Everett C. Hughes) anschließend grenzt sich Schützes Ansatz von idealisierenden bzw. normativen Betrachtungsweisen des Handelns in der Sozialen Arbeit ab. Die von ihm entwickelte Narrationsanalyse und die Theorietraditionen, an die diese anschließt, halten ein analytisches Instrumentarium und metatheoretische Begriffe (z. B. Verlaufskurven, Arbeitsbögen) für die rekonstruktive Erforschung der Praxis bereit (vgl. Schütze 2021). Wie in dem Ansatz von Heiner werden Spannungsfelder aufgezeigt, mit denen Fachkräfte der Sozialen Arbeit umgehen müssen. Diese sind jedoch grundsätzlicher gefasst, nämlich im Sinne von „Kernproblemen“ und „Paradoxien“, die nicht aufhebbar sind, sondern mit denen ein umsichtiger Umgang gefunden werden muss (vgl. z. B. Schütze 1992; 2021; Riemann 2000). Schütze leitet die Paradoxien empirisch und grundlagentheoretisch her (vgl. z. B. Schütze 1992; 2000). Davon ausgehend, dass professionelles Handeln „existenzgestaltende und -verändernde Gesamtarbeit“ für den oder die Klient:in enthält und Fachkräfte sich in ihrem Handeln – wenn auch manchmal nur bruchstückhaft – auf „Teilbereiche von höhersymbolischen Sinnwelten“ beziehen (Schütze 2000, 58), sind nach Ansicht Schützes im konkreten Fallbezug grundlegende Unvereinbarkeiten zu bearbeiten. Dazu gehört bspw., dass Fachkräfte trotz der sich herausbildenden Organisationsrahmen, die schematisiertes und routinehaftes Handeln ermöglichen, hinreichend flexibel bleiben müssen,

um den je konkreten Fall angemessen bearbeiten zu können (vgl. ebd., 61). Der Überbrückung solcher Unvereinbarkeiten dienen „konstitutive soziale Rahmen“ (ebd., 60). Diese

„schaffen orientierende Ordnungs- und Gestaltungsgesichtspunkte für soziale Prozesse; sie beziehen sich auf schwierige Schnittstellen des gesellschaftlichen Konstitutionsprozesses, der stets grundlegende Unvereinbarkeiten vermitteln muss – wie z. B. die grundsätzliche Inkommensurabilität der Sinnerschöpfungen der Interaktionspartner untereinander bezüglich der Interaktionssituation, des Interaktionsgegenstandes und der beteiligten Akteure oder die prinzipielle Spannung zwischen den Belangen des einzelnen und der jeweiligen kollektiven Identitäten, in die er eingebunden ist“ (ebd., 60f.).

Dabei berücksichtigt Schütze in seiner Konzeption auch – was für die Soziale Arbeit von Bedeutung ist – hoheitsstaatliche⁸ kollektive Identitäten, in die die Akteur:innen eingebunden sind (vgl. ebd., 60). Er geht davon aus, dass sich gerade in Bereichen der hoheitsstaatlichen Herrschaftsausübung und der bürokratischen Steuerung „die Zerbrechlichkeit und Irritierbarkeit – zugleich aber auch die Widerstandsfähigkeit und Autonomie des professionellen Handelns“ besonders gut untersuchen lassen (Schütze 1997, 188).

Wie im interaktionistischen Ansatz wird auch in *praxeologisch-wissenssoziologischer Perspektive* auf Professionalität bzw. Professionalisierung vorrangig ein analytischer Zugang gewählt. Dieser wird erst im zweiten Schritt um eine normative Beurteilung ergänzt (vgl. die einleitenden Beiträge zu diesem Band). Zentral für die praxeologisch-wissenssoziologische Perspektive ist die an Mannheim anschließende Leitdifferenz von *kommunikativem* und *konjunktivem Wissen*, wobei ersteres als reflexives, theoretisches Wissen zu verstehen ist und letzteres als handlungspraktisches und -leitendes (Erfahrungs-)Wissen, welches kollektiv fundiert ist (vgl. z. B. Bohnsack 2017, 63ff.; siehe zum Wissensbegriff Abschnitt 3 des vorliegenden Beitrags). Die metatheoretischen Begriffe des *konjunktiven Erfahrungsraums* (Mannheim 1980, 217) bzw. des *Milieus* (Bohnsack 2017, Kap. 7) verweisen auf Übereinstimmungen auf der Ebene des handlungsleitenden Wissens, die auf strukturidentische Erfahrungen zurückzuführen sind. Bei der Analyse wird in diesem Sinne nicht nur das innerhalb von organisationsbezogenen, professionsbezogenen oder weiteren existenziellen bzw. gesellschaftlichen Milieus geteilte Wissen in den Blick genommen (vgl. Kubisch 2018), sondern auch jenes konjunktive Wissen, das in den Interaktionen bzw. interaktiven (konjunktiven) Erfahrungsräumen von Professionellen und Adressat:innen entsteht (Bohnsack 2020, 28).

8 Zu denken ist hier an gerichtliche Entscheidungen und behördliche Vollstreckungen, die in vielen Praxisfeldern Sozialer Arbeit maßgeblich sind (bspw. Kinderschutz, Strafvollzug, Psychiatrie, Flucht/Asyl).

Bohnsack sieht die zentrale Aufgabe der beruflichen Akteur:innen darin, die Spannung zwischen dem Interaktionssystem mit den Adressat:innen und den generellen Sachprogrammatiken, Regeln, Normen und Rollenbeziehungen der Organisation handlungspraktisch und habitualisiert zu bewältigen. Dies geschieht, indem bei der Umsetzung der Anforderungen ein konjunktiver Erfahrungsraum etabliert wird, in den Programmatiken, Normen und Rollen, ggf. modifiziert, integriert werden (vgl. Bohnsack 2020, 30). Die sich auf diese Weise herausbildende Prozessstruktur wird „*konstituierende Rahmung*“ genannt (ebd., 32). Die Herausbildung einer konstituierenden Rahmung wird dabei auf ein „*professionalisiertes Milieu*“ bezogen, Professionalisierung also primär unter dem Gesichtspunkt von Kollektivität und nicht als individuelle Kompetenz betrachtet (ebd., 54).

Die konstituierende Rahmung enthält im Sinne von „Entscheidungsprämissen“ Vorgaben und Anschlussmöglichkeiten für alle weiteren Entscheidungen. Sie geht mit einer *Fremdrahmung* des Handelns und der Biografien der Adressat:innen einher, um zu einer Entscheidbarkeit im Kontext der organisationalen Normen und Rollenbeziehungen zu kommen (ebd., 33). Fremdrahmungen sind durchaus machtvolle Prozesse.⁹ Man kann dies u.E. vor allem damit erklären, dass im professionellen Handeln das angesammelte Fallwissen im Sinne eines „Zu-Richtens des Falls“ (Bergmann 2014, 28) sortiert, mit dem professionsspezifischen Wissen in Verbindung gebracht und zu einer Fallgestalt verdichtet werden muss¹⁰ – und gerade darin, dass hierbei Zusammenhänge und Muster erkannt werden, kommt Professionalität zum Ausdruck (vgl. ebd.). Der praxeologisch-wissenssoziologische Professionalitätsbegriff ermöglicht Differenzierungen zwischen entgrenzten Sachbezügen, die in eine Konstruktion totaler Identitäten¹¹ münden, und willkürlichen Identitätskonstruktionen ohne sachliche Grundlage. Beides sind Phänomene von Herrschaft bzw. Macht, doch nur letztere liegen jenseits der konstituierenden Rahmung (vgl. Bohnsack 2020, 83).

9 Bohnsack unterscheidet zwischen der Fremdrahmung als Eigenart jeglichen organisationalen Handelns einerseits und Macht als daran anschließende, aber davon zu unterscheidende Konstruktion der Person der Klientel mit der Konsequenz der Herstellung sozialer Ungleichheit andererseits (Bohnsack 2017, 246ff.).

10 Bergmanns Unterscheidung einer zunächst öffnenden Perspektive auf den Fall („Präparieren“, „Her-Richten“) und einer darauf folgenden schließenden, reduzierenden Perspektive („Zu-Richten“) bezieht sich ausdrücklich auf die „Bestimmung des Einzelfalls in medizinischen und juristischen Settings“ (Bergmann 2014, 27f.). In der Sozialen Arbeit stellen sie eher selten eine Phasenabfolge dar, aber beide Perspektiven sind wesentliche Momente, die einander abwechseln. Uns geht es hier insbesondere um die Einsicht, dass ein Fall mit Adressat:innen stets einer organisationalen Fremdrahmung unterliegt.

11 Konstruktionen totaler Identität zeichnen sich dadurch aus, dass Personen „mit Hilfe letzter ‚Ursachen‘ für ihr sozial kategorisiertes und verstandenes Verhalten identifiziert werden“ (Garfinkel 1956/2007, 50). Das Individuum wird definiert über „eine einzige aus der Vielfalt seiner sozialen Identitäten (beispielsweise auf diejenige des Kriminellen oder des Migranten)“ (Bohnsack 2017, 43).

Auch im interaktionistischen Ansatz werden Macht und Herrschaft thematisiert: Schütze misst der (kollegialen) Reflexion der Paradoxien und Fehlerpotenziale eine große Bedeutung bei und sieht die Gefahr, dass die Prozessstruktur des professionellen Handelns andernfalls zu einer „Machtmaschine mutier(t)“, so dass Impulse der Adressat:innen und Gebote eines kooperativen Arbeitsbündnisses missachtet werden (Schütze 2000, 88).

In beiden Ansätzen werden insbesondere die problematischen Formen der Machtausübung beruflicher Akteur:innen gegenüber den Adressat:innen in den Blick genommen. In der Sozialen Arbeit gibt es jedoch auch Konstellationen, in denen Fachkräfte Macht zum Schutz der Adressat:innen ausüben (bspw. im Kinderschutz). Zudem gilt es, sich mit der Fremdbestimmung der Alltagswelten und Lebensformen der Adressat:innen auseinanderzusetzen. Es sind dann auch eine Frage von Macht, inwiefern Sozialarbeiter:innen bzw. Sozialpädagog:innen effektiv intervenieren können, um Ressourcen zu erschließen, Rechte durchzusetzen und deren Vorenthaltung öffentlich zu machen. Analysen des beruflichen Handelns in der Sozialen Arbeit erfordern darum differenzierte Betrachtungen von Formen der Machtausübung, Machtstrategien und Machtverhältnissen (vgl. z. B. Kraus 2016; Staub-Bernasconi 2016).

Wie bereits dargelegt, zielt der praxeologisch-wissenssoziologische Ansatz zunächst darauf ab, in analytischer Perspektive zu rekonstruieren, ob und welche konstituierenden Rahmungen vorliegen, um von professionalisierten bzw. sich professionalisierenden Milieus (vgl. Bohnsack 2020, 32) sprechen zu können, und die „je *spezifischen Eigenarten* der unterschiedlichen professionalisierten Praxen“ (ebd., 35; Herv. im Orig.) empirisch-rekonstruktiv zu erschließen. Daran anschließend kann eine *normative Bewertung* erfolgen und die Praxis diskursethisch als mehr oder weniger gelungen beurteilt werden (ebd., 101). Hierfür ist entscheidend, ob lediglich die Normalitätsvorstellungen der Fachkräfte relevant werden oder ob in einen Diskurs über unterschiedliche Normalitätsvorstellungen mit der Klientel eingetreten wird (vgl. Bohnsack, Bonnet & Hericks sowie Bohnsack im einleitenden Teil zu diesem Band). Auf diese Weise wird die Bewertung einerseits im Sinne einer mehr oder weniger gelungenen Praxis stark an den empirischen Vergleich geknüpft, andererseits auf Fragen der Normativität in der Interaktion zwischen Fachkräften und Adressat:innen fokussiert. Solche Fragen sind für die Soziale Arbeit im Kontext der Auseinandersetzungen mit Normalität und Normalisierung (vgl. z. B. Seelmeyer 2017) durchaus bedeutsam. Allerdings reicht es u.E. nicht aus zu bewerten, wie Fachkräfte Sozialer Arbeit ihre Adressat:innen und deren Problemlagen wahrnehmen¹² und auf welchem diskursethischen Niveau sie

12 Praxeologisch-wissenssoziologische Studien zu der Frage, wie Fachkräfte der Sozialen Arbeit ihre Adressat:innen wahrnehmen, liegen z. B. von Radvan (2010) im Hinblick auf Antisemitismus in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Schmidt (2012) im Bereich der Wohnungslosenhilfe vor.

die interaktiven Beziehungen gestalten. Ebenso ist zu berücksichtigen, inwiefern Sozialarbeiter:innen bzw. Sozialpädagog:innen „die sozialen Verhältnisse selbst, die diese Problemlagen zulassen oder gar produzieren, in den Mittelpunkt ihrer auch öffentlich-politischen Aktion“ (Otto 1973, 256) stellen.¹³ Versteht man Soziale Arbeit in diesem Sinne als eine kritische, auf gesellschaftliche Veränderungen zielende Praxis, so leiten sich daraus Maßstäbe zur Bewertung des Handelns von Sozialarbeiter:innen bzw. Sozialpädagog:innen ab, die nicht nur die Beziehungsgestaltung betreffen, sondern die Erschließung von Ressourcen, die Förderung der Teilhaberechte und -möglichkeiten der Adressat:innen sowie die Weiterentwicklung sozialer Gerechtigkeit als wesentlich für professionelles Handeln erachten.

3 Wissenschaftliches Wissen, handlungspraktisches Erfahrungswissen und Professionswissen

Professionen konstituieren sich über ein je spezifisches Wissen und eigene Arten und Weisen des Umgangs mit Wissen (vgl. Nerland 2012; Schützeichel 2018). Um welches Wissen es sich dabei handelt und wie man sich den Umgang mit ihm vorzustellen hat, darauf geben die Ansätze zu Profession, Professionalisierung und Professionalität unterschiedliche Antworten.

Merkmalsorientierte Ansätze erachten vor allem *wissenschaftliches*, und das heißt *propositionales bzw. deklaratives Wissen* als relevant, um Professionen von anderen Berufen zu unterscheiden. Professionswissen wird hier primär als angewandtes wissenschaftliches Wissen verstanden (vgl. kritisch Schützeichel 2014, 51). Vor allem in den 1970er Jahren wurde vor diesem Hintergrund der Akademisierung der Ausbildung eine zentrale Bedeutung zugeschrieben¹⁴ (Wendt 2008, 315f.; Pfadenhauer 2003, 35). Bezogen auf die Soziale Arbeit war in diesem Zusammenhang nicht nur die Gestaltung von Studiengängen zu klären¹⁵, sondern es wurde auch die Frage virulent, welche wissenschaftliche Disziplin jenes Wissen zur Verfügung stellt, das in der Praxis zur Anwendung kommen soll. Die Diskussion wurde als eine Kontroverse zwischen Vertreter:innen zweier Hochschultypen geführt: Während an den Universitäten von der Sozialpädagogik (als Subdisziplin der Erziehungswissenschaften) ausgegangen wurde, wurde an den Fachhochschu-

13 Wir haben an anderer Stelle gezeigt, dass sich empirisch rekonstruieren lässt, inwiefern Fachkräfte Sozialer Arbeit in der Darstellung von Fällen gesellschaftliche Verhältnisse mit im Blick haben und ihre Praxis auch daran orientieren (vgl. Kubisch u. a. 2019; Franz & Kubisch 2020).

14 1970 wurden im Zuge allgemeiner Bildungsreformen die Höheren Fachschulen in Fachhochschulen umgewandelt. Zugleich wurden an den Universitäten in der Erziehungswissenschaft Diplomstudiengänge mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik eingeführt (vgl. Wendt 2008, 315).

15 Heute gibt das Kerncurriculum der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit eine Orientierung für die Gestaltung von Studiengängen der Sozialen Arbeit (<https://www.dgsa.de/ueber-uns/kerncurriculum-soziale-arbeit/>; Borrmann u. a. 2018).

len das Ziel verfolgt, eine Sozialarbeitswissenschaft zu etablieren.¹⁶ Die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit (heute: Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit, DGSA) im Jahr 1989 sowie die Anerkennung der *Wissenschaft Soziale Arbeit* als eigenständige Fachwissenschaft durch die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und die Kultusministerkonferenz (KMK) im Jahr 2001 waren wichtige Etappen in der Entwicklung der Disziplin. Heute umfasst die Wissenschaft Soziale Arbeit im Sinne einer Konvergenz die in historischer Perspektive zu rekonstruierenden Traditionslinien der von der Sozialarbeit ausgehenden Sozialarbeitswissenschaft (Fürsorgewissenschaft) einerseits und der erziehungswissenschaftlich basierten Sozialpädagogik andererseits (vgl. z. B. Borrmann u. a. 2016; Borrmann u. a. 2021 i.E.).

In den Fachdiskursen der Sozialen Arbeit wurden Vorstellungen einer ‚Anwendung‘ wissenschaftlichen Wissens durch Fachkräfte in der Praxis bereits in den 1970er Jahren kritisiert. Die Kritik betraf nicht nur die Diskrepanz zu den Lebenswelten der Adressat:innen, sondern auch eine Entmündigung der Adressat:innen durch Expert:innen (vgl. z. B. Illich 1979; zusammenfassend zur Kritik an der Gleichsetzung von Professionellen mit Expert:innen z. B. Pfadenhauer 2003, 35). Theoretische Konzepte wie die Alltags- bzw. Lebensweltorientierung von Thiersch können hier als Gegenentwürfe zu diesem Expert:innenmodell von Professionalität verstanden werden (vgl. z. B. Thiersch 1986; vgl. auch Motzke 2014, 90). Auch im weiteren Professionalitätsdiskurs wurde die Annahme, dass professionelles Handeln primär durch eine ‚Anwendung‘ wissenschaftlichen Wissens zu charakterisieren ist, zunehmend hinterfragt. Dominierten zunächst Transfermodelle den Diskurs, die von einer Übertragung des wissenschaftlichen Wissens in die Praxis ausgingen¹⁷, führte die weitere Entwicklung zu Transformationsmodellen, welche der „Strukturdifferenz von wissenschaftlichem und handlungspraktischem Wissen“ Rechnung trugen und die Produktivität der „Abnehmerseite“ im Umgang mit Wissen stärker in den Blick nahmen (Dewe u. a. 1992, 74). Schließlich entstanden Konzeptualisierungen, welche von einer ‚eigenständigen ‚dritten‘ Wissensform‘ ausgingen, die aus der „Begegnung“ (ebd., 78) dieser beiden Wissensformen resultiert. Der Ansatz der *Reflexiven Professionalität* betrachtet diese Begegnung als „Relationierung“ (Dewe & Otto 2018, 1209). Professionelles Wissen wird hier nicht vom wissenschaftlichen Wissen abgeleitet, sondern als Bestandteil des praktischen Handlungswissens angesehen, das allenfalls nachträglich expliziert werden kann (vgl. ebd.; Dewe 2005, 265). Wie das professionelle

16 Entwürfe hierzu lagen bereits seit Ende der 1950er Jahre vor. In den 1990er Jahren intensivierten sich die Diskussionen im Zuge der Veröffentlichung von Engelke (1992): „Soziale Arbeit als Wissenschaft“ (vgl. Birgmeier 2012).

17 Ansätze der Evidence-based Practice, die in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen und zu vielen grundlegenden Diskussionen geführt haben, werden nicht zuletzt deshalb kritisiert, weil sie letztlich an solchen Transfermodellen orientiert sind (vgl. z. B. Cloos & Thole 2007).

Wissen empirisch zu fassen ist, beantwortet der Ansatz allerdings nicht, was sich auch in den diesem Ansatz folgenden empirischen Analysen widerspiegelt (Dewe & Peter 2016; kritisch dazu Kubisch 2018).

In den letzten Jahren ist im Professionalisierungsdiskurs eine stärkere Hinwendung zum „*impliziten Wissen*“ bzw. *Erfahrungswissen* festzustellen (vgl. z. B. Böhle 2009; Schützeichel 2018), das auch vom praxeologisch-wissenssoziologischen Professionalisierungsansatz fokussiert wird (Kubisch & Lamprecht 2013; Kubisch 2014; 2018). Damit wird der Einsicht Rechnung getragen, dass sich die professionelle Praxis nicht als „rein kognitiv begründet und reflexiv durchdrungen“ erweist (Cloos & Thole 2007, 67), und es wird ein Wissen in den Blick genommen, das in der Praxis angeeignet wird und als handlungsleitend zu verstehen ist. Wie bereits dargestellt, unterscheidet der praxeologisch-wissenssoziologische Ansatz dieses implizite bzw. atheoretische, handlungspraktische und handlungsleitende (Erfahrungs-)Wissen, das *konjunktive Wissen*, vom *kommunikativen Wissen*, das ein reflexives, theoretisches Wissen ist, und auf abstrakterer Ebene das *performative* vom *propositionalen Wissen* (vgl. Bohnsack u. a. 2013, 12f.; Bohnsack 2017, 63ff.; Bohnsack 2020, Kap. 2). Es wird davon ausgegangen, dass Professionelle (im Unterschied zu Expert:innen) in besonderer Weise hinsichtlich ihres handlungspraktischen und -leitenden, also des performativen Wissens gefordert sind, das als ein Wissen *um oder innerhalb von etwas* zu verstehen ist (vgl. Bohnsack 2020, 20). Insofern wird von einem Primat des *performativen Wissens* gegenüber dem *propositionalen Wissen* in der professionalisierten Praxis ausgegangen (vgl. ebd.). Ziel ist es, über die Rekonstruktion des handlungsleitenden Wissens einen Zugang zur *Eigenlogik der Praxis* zu finden.

In Zusammenhang mit der Feststellung, dass in der professionalisierten Praxis auf unterschiedliche Wissensbestände zurückgegriffen werden muss und abstraktes wissenschaftliches Wissen auf konkrete Fälle zu beziehen ist, woraus auch eine Nichtstandardisierbarkeit professionellen Handelns resultiert (vgl. z. B. Oevermann 2009), wird im Professionalisierungsdiskurs Sozialer Arbeit regelmäßig auf die Notwendigkeit eines *professionellen Habitus* verwiesen, der Handlungsfähigkeit auch unter Bedingungen der Ungewissheit und des Nicht-Wissens sicherstellt (z. B. Becker-Lenz 2014; Becker-Lenz & Müller 2009). Dabei bleibt der Begriff des professionellen Habitus häufig theoretisch vage oder wird als ein *normatives Konstrukt* im Sinne eines „Professionsideals“ verwendet (Becker-Lenz & Müller 2009, Kap. 8; vgl. ausführlich zur Kritik Kubisch 2014). Im *praxeologisch-wissenssoziologischen Professionalisierungsansatz* stellt der Begriff des Habitus demgegenüber eine *metatheoretische Kategorie* dar, womit an die Kultursoziologie Bourdieus angeschlossen wird. Wenn in diesem Sinne der Habitus der Akteur:innen in der beruflichen Praxis rekonstruiert wird, dann wird nicht vorausgesetzt, dass es sich hier um einen *professionellen Habitus* handelt. Vielmehr kann erst im Ergebnis festgestellt werden, ob und wie die beforschten Akteur:innen *habituell* eine *konsti-*

tuierende Rahmung herstellen, was auf ein *professionalisiertes Milieu* hindeutet. Der praxeologische Ansatz fokussiert damit die *Kollektivität des Wissens*¹⁸, welches das Handeln in der professionalisierten Praxis fundiert (vgl. Kubisch & Lamprecht 2013; Kubisch 2018).

Während also im Professionalisierungsdiskurs inzwischen die habituelle Seite des professionellen Handelns vermehrt thematisiert wird, so wird zugleich auch darauf hingewiesen, dass die Betrachtung des impliziten Wissens nicht zu einer Reduzierung des Professionswissens auf solche Wissensformen führen darf. Dies würde es ununterscheidbar machen vom Erfahrungswissen der Laien (vgl. Schützeichel 2018, 14):

„Professionen arbeiten weder allein auf der Basis von begriffslosen [sic], implizitem Wissen noch subsumieren sie Vorkommnisse unter allgemeine Kategorien, sondern sie bilden, so Guile (2014), begriffs- und konzeptfundierte, aber praktisch orientierte Urteile und Entscheidungen in und unter spezifischen Umständen“ (ebd., 15).

Auf die Frage, was *Professionelle* von *Laien* unterscheidet, gibt es im Professionalisierungsdiskurs verschiedene Antworten. Auch Wimmer geht davon aus, dass Professionelle (in diesem Fall Pädagog:innen) von einem Wissen abhängig sind, das die Alltagserfahrung übersteigt und benötigt wird, um eine Situation als pädagogische zu deuten und entsprechend zu handeln (vgl. Wimmer 1997, 423). Die wesentliche Differenz zwischen Professionellen und Laien sieht er darin, welches Verhältnis sie jeweils zum Wissen einnehmen (ebd., 427):

„Im Unterschied zum Laien, der in der Regel glaubt zu wissen, wer der singuläre Andere ist und was wie zu tun ist, muss der professionelle Pädagoge wissen, dass er es nicht weiß und wissen kann“ (ebd., 431).

Dieses „wissende Nicht-Wissen“ ist darum zentral für die pädagogische Professionalität (ebd.).

Auch im praxeologisch-wissenssoziologischen Professionalisierungsansatz lässt sich die Differenz zwischen Professionellen und Laien anhand des Wissens bestimmen. Während sowohl Professionelle als auch Laien über konjunktives Erfahrungswissen verfügen, ist empirisch zu klären, inwiefern Konstruktionen (bspw. der Adressat:innen) der *Logik des Common Sense* verhaftet bleiben oder darin *fachliche Perspektiven* zum Ausdruck kommen.

Der praxeologisch-wissenssoziologische Professionalisierungsansatz nimmt in den Blick, wie die von Schützeichel (2018, 15) thematisierten „praktisch orientierte[n] Urteile und Entscheidungen“ in der professionalisierten Praxis zustande kommen, indem er das implizite, d. h. konjunktive Wissen, *in seinem Verhältnis* zum propo-

18 In dieser Hinsicht stimmt der praxeologisch-wissenssoziologische Ansatz mit dem der Reflexiven Professionalität überein (vgl. z. B. Dewe 2005), ebenso in der Absage an Vorstellungen von einer instrumentellen Anwendung wissenschaftlichen Wissens (vgl. Dewe & Otto 2012, 204).

sitionalen bzw. kommunikativen Wissen rekonstruiert, das bspw. organisationale Normen und Regeln umfasst. Während mit dem Habituskonzept an die Kulturosoziologie Bourdieus angeschlossen wird, erfährt dieses im Kontext der Praxeologischen Wissenssoziologie in Anknüpfung an die bereits dargestellten metatheoretischen Kategorien aus der Tradition der Mannheimschen Wissenssoziologie eine grundlagentheoretische Erweiterung und Präzisierung. So wird der Habitus als *modus operandi* der Handlungspraxis, als *Orientierungsrahmen im engeren Sinne* verstanden. Der *Orientierungsrahmen im weiteren Sinne* umfasst demgegenüber die Auseinandersetzung mit bspw. institutionalisierten normativen Erwartungen und Rollen im Medium des Habitus (vgl. Bohnsack u. a. 2018, 21ff.). In der praxeologisch-wissenssoziologischen Perspektive auf Professionalisierung wird dieser Orientierungsrahmen i. w. S. als *konstituierende Rahmung* bezeichnet. Hier wird betrachtet, wie die Fachkräfte die Spannungsverhältnisse zwischen den gesellschaftlichen Normen sowie den organisationalen Regeln, Normen, Rollenbeziehungen und Programmen einerseits und dem Interaktionssystem mit den Adressat:innen andererseits habituell bewältigen, indem sie einen konjunktiven Erfahrungsraum etablieren, der die verschiedenen Anforderungen integriert (vgl. Bohnsack 2020, 30ff.; vgl. auch die Grafik auf S. 71).

Wenn sich Soziale Arbeit in multiplen Spannungsverhältnissen bewegt, die aus der Eingebundenheit in wohlfahrtsstaatliche Institutionen, Instanzen sozialer Kontrolle sowie den verschiedenen Mandaten resultieren, dann sind von den Fachkräften in ihrer Praxis alle damit verbundenen Anforderungen habituell zu bewältigen und in den konjunktiven Erfahrungsraum zu integrieren. Auch in der wissenschaftlichen Rekonstruktion der Praxis gilt es diesen Spannungsverhältnissen Rechnung zu tragen. Dies bedeutet nicht nur, zwischen organisationalen und gesellschaftlichen Normen zu differenzieren, sondern insbesondere auch, das Fachwissen zu berücksichtigen, das nicht mit den Normen und Programmen der Organisation deckungsgleich ist. Ob und wie eine Situation oder Konstellation als für die Soziale Arbeit bedeutsame gedeutet wird, wie Adressat:innen betrachtet werden, was als Problem angesehen wird und wie Fälle konstruiert werden, das verweist auch auf theoretische Konzepte, Normen und Programme der Profession ebenso wie auf ein kollektiv geteiltes Erfahrungswissen und damit auf *Professionsmilieus* und *Professionskultur* (siehe Abschnitt 5).

4 Interaktionszusammenhänge und Arbeitsbeziehungen

Die zentrale Anforderung an Sozialarbeiter:innen bzw. Sozialpädagog:innen, einen konjunktiven Erfahrungsraum mit Adressat:innen zu schaffen, stellt sich in verschiedenen Konstellationen, die sich nach institutionellen Kontexten, der Zusammenarbeit mit anderen Professionellen und weiteren Akteur:innen unter-

scheiden. Daraus resultieren erhebliche Unterschiede hinsichtlich des Zustandekommens von Angeboten und der Teilnahme.

Die Auseinandersetzung um die Gestaltung von Arbeitsbeziehungen wurde in der Sozialen Arbeit auch als Methodendiskussion und als Debatte um Diagnostik geführt (vgl. u. a. Heiner u. a. 1998; Heiner 2004; Redaktion Widersprüche 2003; Bolay u. a. 2015). Die klassischen Methoden Sozialer Arbeit bildeten sich entlang von drei Sozialformen heraus: als Einzelfallhilfe, soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. In Deutschland stand die Aneignung der klassischen Methoden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Zeichen der individualisierenden Deutung von Handlungsanlässen und gesellschaftlichen Konflikten – dies mündete in den 1970er Jahren in einen „Verriß“ der Methodentrilogie“ (Kunstreich 1998, 110). Kritisiert wurde die Tendenz der Einzelfallhilfe und der sozialen Gruppenarbeit, soziale Konflikte auf Entwicklungsprobleme und Verhaltensänderungen bestimmter Zielgruppen zu reduzieren. In den 1990er Jahren wurde fachlich an die Methodendiskussion angeknüpft. An die Stelle eines methodischen Arsenalts trat etwa das Konzept der Alltags- und Lebensweltorientierung im Sinne eines fachlichen Blicks auf den Gegenstandsbereich und die Handlungspraxis selbst (vgl. Rauschenbach u. a. 1993). Methodisch-konzeptionelles Arbeiten wurde auch in Bezug auf die sogenannte „Neue Steuerung“ der Sozialverwaltungen und deren Prämissen von Effizienz und Wirksamkeit zum Thema. Es waren nicht zuletzt Lehr-, Ausbildungs- und Weiterbildungskontexte, in denen sich die Methodenfrage erneut und drängend stellte (vgl. Spiegel 2015, 25).

In fachpolitischen und Disziplindiskursen wurde das große Interesse an methodischer Weiterentwicklung scharf gegen eine Wirkungsorientierung im Sinne einer Engführung auf nachweisbare Wirkungen abgegrenzt. Aus dem Management stammende Bestimmungen für Sozialverwaltungen und freie Wohlfahrtsorganisationen stellten auch Anforderungen an eine Revision von Methoden und Qualitätskriterien, dies aber in Verbindung mit massiven Kürzungen, die den Trägern und Fachkräften wichtige Grundlagen entzogen und sie zugleich nötigten, die Finanzierung über bestimmte Qualitäten einzufordern. In der Diskussion um Professionalität in der Sozialen Arbeit ging es insofern stets auch um personelle und zeitliche Ressourcen (z. B. Fallzahlen, Fachleistungsstunden, Stellen), die notwendig sind, um Hilfe-, Beratungs-, und Bildungsprozesse, Netzwerkarbeit und Koordination, multiperspektivische Fallarbeit und Supervision *angemessen* zu gestalten.¹⁹

Methodisches Handeln zielt darauf, Arbeitsbeziehungen zu etablieren im Sinne einer gemeinsamen Interaktions- und Lerngeschichte, durch welche die Adressat:innen eine Erweiterung ihrer Handlungsoptionen erfahren. Damit

19 Zu dem Problem einer fachfremden Umrahmung professioneller Handlungspraxen durch ein Qualitätsmanagement, das einseitig auf externe Kontrolle und Kostenreduzierung ausgerichtet ist, vgl. bspw. Heiner 2010; Grunwald 2015.

sind Erziehung und Bildung ebenso gemeint wie Beratung zu und Begleitung in Selbstermächtigungsprozessen und die Förderung und Unterstützung politischer Ausdrucks- und Handlungsfähigkeit. Mit einer Vorstellung von anzuwendenden Methoden, die vorab gesetzte Ziele der Arbeit vorhersehbar bewirken, ist das nicht vereinbar. Sozialtechnologische und klinische Modelle von Professionalität wurden in der Methodendiskussion immer wieder kritisiert, auch im Hinblick auf die erst einmal zu erschließenden Bedürfnisse und Problemsituationen der Adressat:innen.²⁰

In dieser Auseinandersetzung gewann die Frage nach der spezifischen Kompetenz Sozialer Arbeit an Bedeutung – sie ließ sich längst nicht mehr an bestimmten Methoden festmachen, sondern an der Qualität der Problemschließung und -bearbeitung von Sozialarbeiter:innen bzw. Sozialpädagog:innen gemeinsam mit den Adressat:innen. So resümiert Spiegel den Ertrag der Methodendiskussion:

„Wir plädieren dafür, eine Situation oder ein Problem zum Ausgangspunkt des methodischen Handelns zu nehmen und diese/s unter Hinzuziehung von wissenschaftlichem Wissen und Erfahrungswissen gemeinsam mit den Adressaten zu analysieren, zu deuten und zu bearbeiten“ (Spiegel 2015, 28).

Lebensweltorientierte Zugänge wie auch interpretative und rekonstruktive Methoden des Herangehens an Fälle und der Gestaltung von Arbeitsbeziehungen lassen sich als kritische Antworten auf managerielle Vorstellungen der Fallarbeit verstehen (vgl. Rauschenbach u. a. 1993; Rätz & Völter 2015; Völter & Reichmann 2017; Riemann 2017; Völter 2019).

Interaktionsbeziehungen zwischen Fachkräften und Adressat:innen bilden sich im Spannungsfeld der unterschiedlichen und wechselseitigen Bezüge der Beteiligten auf die Zusammenarbeit heraus. Die Eigenstruktur solcher Interaktionsbeziehungen, ohne die methodisches Handeln gar nicht denkbar ist, wird in den Überlegungen von Hörster und Müller zu sozialpädagogischer Kompetenz als Problem des „Anfangs“ gewürdigt. Die Autoren beziehen sich auf die Herstellung offener Anfänge in institutionell präformierten Kontexten und auf anschließende Normierungsprozesse (Hörster & Müller 1997, 626). Fachkräfte der Sozialen Arbeit müssen offene Anfänge mit den Adressat:innen schaffen – gerade dann, wenn die Situation durch Misstrauen, Kontrolle und Abhängigkeitsverhältnisse gekennzeichnet ist. Dazu bedarf es nicht methodischer Handlungsschritte, sondern spontaner Interaktion. Solches „vorpädagogische[s]“ Handeln“ wird insofern Teil eines sozialpädagogischen Handlungsablaufs, als es „gemeinsame Anfänge zu kon-

20 Zu Beginn der 2000er Jahre führten wichtige Vertreter:innen der Methodendiskussion eine Kontroverse über „Neo-Diagnostik“ in der Sozialen Arbeit (vgl. die Beiträge in Redaktion Widersprüche 2003 und Heiner 2004). Im Kern ging es darum, die fachliche Urteilsbildung im Sinne sozialer Diagnosen zu Fallkonstellationen als Ausweis von Professionalität zu fassen – oder gerade darin eine Enteignung der Problemperspektiven und sozialen Konflikte zu sehen.

stituieren vermag“ (ebd., 619). Hörster und Müller betonen, dass im sozialpädagogischen Handlungsablauf sowohl die Adressat:innen und deren Lebenslage in den Blick zu nehmen sind als auch die Instanzen sozialer Kontrolle, die diese als auffällige bzw. deviante Objekte konstruieren können (ebd.).

Aus praxeologisch-wissenssoziologischer Perspektive können wir daran insofern anschließen, als es hier um die Herausbildung konjunktiver Erfahrungsräume geht, in denen sich auch Prozesse der fachlichen Urteilsbildung und des Umgangs mit administrativen Vorgaben und institutionalisierten Erwartungen vollziehen (vgl. Bohnsack 2020, 42f.). Ein konjunktiver Erfahrungsraum lässt sich nicht durch intentionale Akte der Fachkräfte konstituieren, sondern höchstens ermöglichen und – anknüpfend an einen bereits entstandenen Anfang – auf Dauer stellen. Wie Hörster und Müller (1997, 642) betonen, kommt es in der Sozialen Arbeit auf offene Anfänge besonders an, weil Erwartungen und Befürchtungen „das Feld immer schon so besetzt haben“, dass Möglichkeiten professionellen Handelns zunächst verstellt sind, „es sei denn, es gelinge, jenen mimetisch vermittelten ungewissen Sprung in eine andere, pädagogisch-koproduktive Handlungslogik immer wieder neu zu vollziehen“ (ebd.). Das lässt sich im Sinne einer grundsätzlichen Anerkennung der konjunkativen Bezüge der Adressat:innen interpretieren: Die „theoretisch propionierten und gemäß den Standards von Fachlichkeit normativ geforderten Sachbezüge“ sind nicht identisch mit einer mit den Adressat:innen erst herzustellenden gemeinsamen „Sache“ (Bohnsack 2020, 93). Arbeitsgegenstände nicht als gegeben vorauszusetzen, sondern als gemeinsam herzustellende Sache zu betrachten, erfordert eine programmatische Begrenzung Sozialer Arbeit auf „Anregungen, Provokationen, Unterstützung“, die auch abgelehnt werden können (Thiersch 1993, 16f.). Dies ist selbst ein fachlicher Standard.

Im Gegensatz zur Forderung nach Lebensweltorientierung bzw. strukturierter Offenheit (ebd.) können in einem Interaktionssystem von Fachkräften und Adressat:innen aber auch „Prozesse der Identitätskonstruktion und Interaktionssteuerung [...] in machtstrukturierte oder willkürliche Interaktionen münden“ (Bohnsack 2020, 78). Letztere lassen deutlich werden, dass ein konjunktiver Erfahrungsraum fehlt und sich auch keine konstituierende Rahmung herausgebildet hat (vgl. ebd., 82f.). Andererseits kann eine konstituierende Rahmung, die in einen konjunkativen Erfahrungsraum integriert ist, machtstrukturiert sein. Wenn die Bewertung der interaktiv zu bearbeitenden Sache auf die Bewertung der Gesamtperson ausgeweitet wird, kommt es zur umfassenden Degradierung (bzw. Gradierung) der Adressat:innen im Sinne von (totalen) Identitätskonstruktionen, deren Herstellung unsichtbar bleibt und so auch nicht thematisiert werden kann (vgl. ebd., 80). Solche Phänomene der Willkür und machtstrukturierten Rahmungen sind auch in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit empirisch rekonstruierbar, etwa im Zusammenhang mit familialer Erziehung und Adoles-

zentwicklung (vgl. Franz in diesem Band sowie Stützel 2019) oder im Kontext von Flucht und Asyl (Franz & Kubisch 2020).

Eine konstituierende Rahmung, in der die Diskrepanzen zwischen den Sachbezügen wie auch zwischen administrativen und fachlichen Standards bewältigt werden (vgl. Bohnsack 2020, 93), ist eine Prozessstruktur, die sich in handlungspraktischen Selektionsprinzipien herausbildet. Sie mündet in organisationsspezifische Fremdrahmungen der Biografien, Motive und Handlungen von Adressat:innen, die in einen konjunktiven Erfahrungsraum integriert werden (Bohnsack 2017, 134ff.; 2020, 31ff.). An das Konzept einer konstituierenden Rahmung lässt sich auch aus der Perspektive einer *Kasuistik Sozialer Arbeit* anknüpfen, die als „multiperspektivische Fallarbeit“ drei Dimensionen in Beziehung zueinander setzt: das Beziehungsgeschehen, die institutionellen Zuständigkeiten und die Sachklärung (Müller 1993; 2004). Betont wird, dass sich die Sache, die im konkreten Fall zu bearbeiten ist, nicht getrennt vom Prozess der Beziehungsklärung und von der Klärung auferlegter Relevanzen und Zuständigkeiten ermitteln lässt, sondern dass im Hilfeprozess stets alle drei Dimensionen Entscheidungen abverlangen und zugleich klärungsbedürftig bleiben (ebd.). Die Einsicht, dass Beziehungsarbeit die zentrale, aber eben nicht die einzige Dimension Sozialer Arbeit ist (Hörster & Müller 1997, 638), wird im Konzept der konstituierenden Rahmung insofern aktualisiert, als eine Orientierung von Fachkräften an einer „entgrenzten Beziehung“ (Stützel 2019, 143) bzw. ein „organisationaler Rahmungsverlust“ (ebd.; Bohnsack 2020, 73) eine zentrale Anforderung an professionalisiertes Handeln nicht einlösen.

Adressat:innen Sozialer Arbeit werden, wie oben ausgeführt, in den unterschiedlichen Fallkonstellationen nicht immer freiwillig und nicht nur als Einzelne zum Fall professionellen Handelns. Vor diesem Hintergrund wird aus der Sozialen Arbeit kritisch und differenzierend an die Theoretisierung des *Arbeitsbündnisses* von Oevermann (1997; 2009) angeknüpft (bspw. Franz & Sobočan 2018; Köngeter 2013; Müller 2011). Aus unserer Sicht werden Interaktionszusammenhänge zwischen Sozialarbeiter:innen, Adressat:innen und weiteren Akteur:innen mit der Konzeption eines freiwilligen Arbeitsbündnisses als widersprüchlicher Einheit von diffusen und spezifischen Sozialbeziehungen nicht ausreichend erfasst. Zwar lässt sich nach den Beweggründen von Adressat:innen fragen, sich auf ein „Tür-und-Angel-Gespräch“, einen längeren Beratungsprozess, eine alltagsnahe Begleitung oder eine Wohngruppe einzulassen, zwar können Strategien der Gestaltung des Settings und der Gesprächsführung aufseiten der Professionellen zum Gegenstand gemacht werden. Doch in den Interaktionszusammenhängen bilden sich strukturierte Praxen heraus, die keine freiwilligen „Arbeitsbündnisse“ mit einer Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung sind. Daraus aber auf ein Professionalisierungsdefizit zu schließen verkennt, dass sich gerade in der Bewältigung der Aufgabe, Mandate und Interaktionszusammenhänge ein „professionalisiertes Milieu“

(Bohnsack 2020, 42) konstituieren kann. Die beruflichen Akteur:innen stehen vor der Aufgabe, einen interaktiven konjunkativen Erfahrungsraum zu etablieren, in den eine konstituierende Rahmung integriert ist; zugleich bilden sich konjunkative Erfahrungsräume nicht auf eine Weise heraus, die methodisierbar wäre. Methodisches Handeln setzt voraus, dass sich ein konjunkativer Erfahrungsraum herausbildet, an dessen Entstehung die Beteiligten gleichermaßen teilhaben. In praxeologisch-wissenssoziologischer Perspektive sind es daher nicht individuelle Eigenschaften der Akteur:innen, auf die sich Professionalisierung bezieht.

5 Fachlichkeit, Organisation und professionalisierte Milieus

Wir sind oben bereits ausführlicher auf verschiedene Wissensarten eingegangen, die im professionellen Handeln bedeutsam sind, und auf den *Orientierungsrahmen i. u. S.*, der die Relation dieser Wissensarten umfasst (vgl. Bohnsack 2020, 71). Es wäre jedoch ein Missverständnis, von einer gleichförmigen Fachlichkeit auszugehen, die in spezifischen konstituierenden Rahmungen der interaktiven Handlungspraxen dann mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck käme. Professionalität in der Sozialen Arbeit wird von einer *Vielheit fachlicher Milieus* getragen, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Auf der Ebene der Theorien Sozialer Arbeit werden unterschiedliche fachliche Konzeptionen deutlich, die nicht lediglich Handlungsprinzipien umfassen. Vielmehr sind die Unterschiede grundsätzlicher Art, sie betreffen die sozialen Anlässe bzw. Probleme Sozialer Arbeit, gesellschaftstheoretische Perspektiven, das Verhältnis von Professionellen, Institutionen und Adressat:innen, ethische Prinzipien sowie nicht zuletzt den Erkenntnisgegenstand und die Aufgaben der Wissenschaft Soziale Arbeit (vgl. die Analyse verschiedener Ansätze in May 2010, Kap. 7; Thole 2012b; Füssenhäuser 2018; Otto u. a. 2018). Wenn Bohnsack (2020, 93) von den „aufgrund der fachlichen Expertise theoretisch proponierten und gemäß den Standards von Fachlichkeit normativ geforderten Sachbezügen“ spricht, verstehen wir darunter diverse Bestimmungen des Gegenstands der Sozialen Arbeit (um nur einige zu nennen: Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit, Verhinderung und Bewältigung sozialer Probleme, Subjektentwicklung, Bildung des Sozialen als Gemeinwesen, stellvertretende Inklusion) mit den darin implizierten Perspektiven. Verhandelt werden diese fachwissenschaftlichen Theoretisierungen in Lehre, Forschung und Disziplinentwicklung, aber auch in der Weiterbildung und in Zusammenschlüssen von professionellen Praktiker:innen²¹.

21 Neben trägerübergreifenden Arbeitskreisen und -gruppen sind Zeitschriftenredaktionen und Werkstätten zu nennen, die sich unter anderem der Weiterentwicklung theoretischer Fundierungen von Praxisansätzen verschrieben haben.

Auf der Ebene professionalisierter Handlungspraxis lässt sich Fachlichkeit nicht ohne weiteres aus theoretischen Konzeptionen ableiten. Die Annahme, dass Sachbezüge in der professionalisierten Fallarbeit ausschließlich disziplinären Diskursen entstammen, mag zwar naheliegen, zumal die Vermittlung disziplinärer Perspektiven auf die Sachklärung wesentlich ist für das Studium Sozialer Arbeit. Allerdings lassen sich einige fachliche Konzepte durchaus als Rekonstruktion *praktisch entwickelter Fachlichkeit* lesen, insbesondere kasuistische (vgl. Hörster & Müller 1997). Dem entspricht auch aus interaktionistischer Perspektive die Absage an ein deduktives Verständnis von Fachlichkeit in der Praxis der Fallarbeit (vgl. Schütze 2021, 43).

Die „spezifischen, über das Alltagsdenken der Laien hinausgehenden Erkenntnisaktivitäten“ (ebd.) lassen sich auf verschiedene soziale Zusammenhänge beziehen, sowohl auf die von Fachkräften und Adressat:innen als auch auf diverse „metareflexive Klärungsverfahren“ wie kollegiale Beratungen, Fallkonferenzen und Supervisionsgruppen (vgl. ebd., 46). Auch in Organisationen, die keine Supervision für die Mitarbeiter:innen anbieten, finden in irgendeiner Form Teamgespräche statt, in denen Perspektiven auf die Arbeit aktualisiert und weiterentwickelt werden (vgl. Bauer 2018; Henn 2020; siehe dazu auch den Beitrag von Stützel in diesem Band). Sie können daher zentrale Orte der Herausbildung fachlicher Perspektiven sein (vgl. Riemann 2000; 2003). Aus interaktionistischer Sicht sind sie Teil der *sozialen Welt* der Profession, in der Erkenntnismethoden und spezialisierte Wissensbestände hergestellt und tradiert werden (vgl. Schütze 2016a; 2016b).

Entstehung, Verwaltung und Tradierung professionellen Wissens bzw. Professionswissens lassen sich auch mit Bezug auf „Berufskultur“ (Dewe 2005, 264) und „knowledge cultures“ der Professionellen (Nerland 2012) verstehen. Auch diese jeweils auf eine *kollektive Fundierung des Professionswissens* zielenden Perspektiven beziehen organisatorische Kontexte und Praxen ein. Prozesse der Formung, Integration und Vermittlung von Professionswissen finden, darauf weist Schützeichel (2018, 18) hin, „immer unter epistemischen und politischen Bedingungen statt, also im Kontext von epistemischen Regimen, in denen darüber befunden wird, was denn als ‚professionales Wissen‘ gilt“. In den professionalen sozialen Welten wird epistemische Ordnung hergestellt (ebd.), d. h. es werden Inhalte, Darstellungsweisen, Traditionen und neue Ansätze legitimiert. Das legt eine machtkritische Perspektive auf die Kommunikationszusammenhänge nahe. Schütze verweist auf „das stillschweigende Wissen über das Umgehen mit den Prozessparadoxien der Herstellung der höhersymbolischen Sinnschicht der sozialen Welt, d. h. deren Selbstidealierungs-, Selbstgeneralisierungs- und Selbstrationalisierungstendenzen“ (Schütze 2016b, 98). Er sieht in diesem „impliziten Wissen“ eine Grundlage der sozialweltlichen Arbeit (ebd., 97f.). Professionelle, die nicht nur an der höhersymbolischen Sinnschicht teilhaben, sondern auch um deren Tendenz zur Selbstgeneralisierung wissen, können Handlungsweisen und Situationen vorsichtiger

in fachliche Bezugsrahmen einordnen. Das gehört für Schütze zu den „Kontrollvorkehrungen“ gegen Fehlertendenzen, die aus unaufhebbaren Kernproblemen des professionellen Handelns resultieren (Schütze 1997, 187). Eine solche fachliche Kontrollpraxis ist jedoch nicht unabhängig von den Organisationen, die „in den Bereichen hoheitsstaatlicher Herrschaftsausübung sowie der Steuerungs- und Verwaltungsabläufe großer bürokratischer Organisationseinrichtungen“ Kontroll- und Sanktionskontexte sind (ebd., 188).

Daraus folgt keine einfache Entgegensetzung von Organisation und Professionalität. Allerdings können starre Organisationskontexte die Entwicklung und Entfaltung einer fachlichen Praxis durchaus untergraben, und zudem ist der Hinweis auf „hoffnungslos kurze Bearbeitungsphasen, hoffnungslos hohe Norm-Fallzahlen und hoffnungslos niedrige materielle Ressourcen“ als Arbeitsbedingungen von Sozialarbeiter:innen weiterhin aktuell (ebd., 253).

Wie Fachlichkeit in der performativen Logik der professionellen Handlungspraxis zum Tragen kommt, ist – in praxeologisch-wissenssoziologischer Perspektive – an die Herausbildung *professionalisierter Milieus* geknüpft. Für diese ist einerseits eine Relationierung der Anlässe bzw. Problemsituationen und der damit verbundenen institutionell-professionellen Adressierungen und Verantwortlichkeiten entscheidend, also *propositionales Fachwissen*. Andererseits kommt die Sachklärung nicht primär durch *Kommunikation über* Fachwissen zustande, sie ist vielmehr im Zusammenhang der *interaktiven Praxis* mit den Adressat:innen und unter Kolleg:innen bzw. der *performativen Logik dieser Praxis* zu sehen. Die Praxis konstituiert sich in Differenz zu sachbezogenen Programmen und Normen, wobei diese Differenz wiederum habitualisiert bearbeitet werden muss (Bohnsack 2020, 67). Der *Orientierungsrahmen i.w.S.* besteht in der habitualisierten Bewältigung der Differenz zwischen interaktiver Praxis und programmatischen Handlungskonzepten und Rollenerwartungen (ebd.). Dass es jedoch nicht immer fachliche Prinzipien sind, die die organisationalen und kollektiv hervorgebrachten Betrachtungsweisen auf Situationen und Fälle bestimmen, ist vielfach artikuliert worden. In professionalisierten Milieus entwickelt sich eine fachliche Praxis insofern, als die Art und Weise der Sachklärung (und, davon nicht zu trennen, auch der Zuständigkeits- und Beziehungsklä rung, s.o.) sich von den *Theoriebildungen und der (kausalen) Logik des Common Sense* unterscheidet²², etwa hinsichtlich der Konstruktion der Identität der Adressat:innen (ebd., 97). Der wesentliche Unterschied liegt allerdings nicht in der Terminologie, etwa in einer fachsprachlichen Beschreibung eines Problems und der damit verbundenen Aufgaben. Vielmehr geht es um „die Aufgabe der reflektierten Selbstbegrenzung“ (ebd.) bzw. die Notwendigkeit einer fachlichen Einschätzung und die gleichzeitige Notwendigkeit, diese offenzuhalten. Fachwissenschaftliches Vokabular kann jedoch auch Alltagstheoretisches ausdrücken und

22 Prinzipiell geht es darum, mit dem Common Sense zu „brechen“, wie Bohnsack (2020, 124) dies mit Bezug auf Bourdieu formuliert.

dadurch in seinem Geltungsanspruch aufwerten, ohne dass die Sachklärung deshalb schon fachlich ist. Folgenreich ist das sowohl für die konkreten Adressat:innen als auch für gesellschaftliche Gruppen, die bspw. als „bildungsfern“ konstruiert werden und an deren gesellschaftlicher Ausgrenzung die helfenden Berufe auch ihren Anteil haben.

Insbesondere alltags- und lebensweltorientierte Theorieansätze der Sozialen Arbeit untersuchen die Adressat:innenposition als „konfliktreiches Terrain der Auseinandersetzung“ (Bitzan & Bolay 2018, 44). Sie beziehen sich auf den institutionell-professionell formierten Zugang zur Person sowie die Auswirkungen der professionellen Bearbeitung auf deren Lebenssituation und Erlebens- und Bearbeitungsweisen (vgl. ebd., 43f.). Dieser „relationale Adressatenbegriff“ und daran anschließende theoretisierende Reflexionen reichen jedoch nicht hin, um einen selbstbegrenzenden Umgang mit den fachlichen und administrativen Fremdrahmungen zu entwickeln. Es bedarf der „*praktischen Reflexionspotenziale von professionalisierten Akteur:innen*“ (Bohnsack 2020, 99). Eine *theoretisierende* (Selbst-) Reflexion bleibt nämlich auf die propositionale Logik festgelegt, die performative Logik der Praxis kann von ihr kaum erfasst werden (vgl. ebd., 59f.). Dagegen finden sich in Beschreibungen und Erzählungen beruflicher Akteur:innen Einsichten in das Selektive, Kontingente erlebter Situationen und damit ein Wechsel in einen anderen Bezugsrahmen – dies nennt Bohnsack *implizite, d. h. nicht theoretisierende bzw. propositional beschaffene Reflexion*, die dann auch Teil der konstituierenden Rahmung ist (ebd., Kap. 6). So lässt sich der Umgang mit „Prozessparadoxien“ der Herstellung von Fachwissen (wie auch mit den von Schütze herausgearbeiteten „Paradoxien professionellen Handelns“) als *Qualität der konstituierenden Rahmung* verstehen. In impliziter Reflexion wird das Paradoxe und Widersprüchliche einer fachlichen Fremdrahmung der lebensweltlichen Bezüge von Adressat:innen wahrgenommen und auch handlungsentscheidend.

Implizite Reflexionen und damit verbundene konstituierende Rahmungen entwickeln sich in Milieus oder Erfahrungsräumen, die einerseits in den vielfältigen Organisationen der Sozialen Arbeit²³ zu verorten sind. *Erfahrungsräume der Mitarbeiter:innen* von Organisationen sind *reflexiv*, insofern sie zum einen auf die konjunktiven *Erfahrungsräume der Interaktion von Fachkräften und Adressat:innen*, zum anderen auf *interorganisatorische Erfahrungsräume* bezogen sind (Bohnsack 2017, 132ff.). Letztere bilden sich in interaktiven bzw. diskursiven Praxen zwischen Organisationen heraus, bspw. durch Bescheide, Anträge oder Aktenführung (vgl. Erne & Bohnsack 2018; Streblov-Poser 2018). Erfahrungsräume unter

23 In der Sozialen Arbeit sind unterschiedliche Arten von Organisationen zu finden. Dazu zählen zivilgesellschaftliche Organisationen ebenso wie Ämter und Behörden. Kleine Vereine, teilweise hervorgegangen aus sozialen Bewegungen, GmbH und GbR sowie große Wohlfahrtsverbände mit Mitgliedsorganisationen, die teils konfessionell gebunden sind, bieten soziale Dienste an und betreiben Einrichtungen. Auch diese freien Träger werden staatlich (mit-)finanziert und arbeiten mit staatlichen Stellen zusammen.

Kolleg:innen sind Orte, an denen fachliche Strukturen des Wahrnehmens, Urteilens und Handelns im Sinne von Rahmenkongruenzen entstehen können. Solche Kongruenzen sind jedoch keine Voraussetzung für Fachlichkeit. Anhand von Teamgesprächen lässt sich rekonstruieren, wie an den Rahmen gearbeitet wird, innerhalb derer Situationen der Fallarbeit behandelt werden; kollektiv hervorgebrachte Re-Fokussierungen ermöglichen es, einen gemeinsamen Blick zu entwickeln (Gerstenberg u. a. 2019). Erfahrungsräume bzw. Milieus in Organisationen überlagern sich mit gesellschaftlichen Milieus; zudem ist von professionsbezogenen Milieus auszugehen,

„die sich (als eine spezifische Ausprägung gesellschaftlicher Milieus) innerhalb einer Berufsgruppe bzw. Profession (bspw. arbeitsfeldspezifisch oder in Zusammenhang mit einer spezifischen Programmatik oder einem Handlungskonzept) herausbilden“ (Kubisch 2018, 179f.).

In den diversen professionsbezogenen und organisationalen Milieus bildet sich Fachlichkeit im Sinne fachlicher Rahmungen der Gegenstände und Anlässe Sozialer Arbeit auf vielfältige Weise. Insofern ist Organisation nicht als eine dem professionellen Handeln von vorneherein äußerliche Struktur zu denken – triftige Einwände gegen eine solche Annahme haben für die Soziale Arbeit bspw. Müller (2013) und Schütze (1997, 225) vorgetragen.

Wenn also kein falscher Gegensatz von Organisation und Professionalität aufgemacht werden soll, dann muss sich der Blick auf die organisierenden Handlungsweisen richten. Bohnsack verweist auf empirische Beispiele dafür, dass dort, wo organisationale Strukturen nicht vorgegeben sind, sich möglicherweise „in einer sich zunehmend professionalisierenden Praxis eine derartige organisationale Prozessstruktur auf der Grundlage rechtlicher und fachlicher Rahmenbedingungen überhaupt erst konstituiert“ (Bohnsack 2020, 30). Ein empirisch fundiertes Beispiel dafür findet sich im Beitrag von Stützel in diesem Band.

Die Handlungspraxen der Sozialen Arbeit sind allerdings in die politische Gestaltung sozialer Ansprüche und Konflikte eingebunden, d. h. in die Verhaltenssteuerung durch sozialstaatliche Institutionen (vgl. Lessenich 2018). Institutionelle Regelungen, die etwa den Familiennachzug von Geflüchteten betreffen, die Grundsicherung für Erwerbslose oder die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen, stellen auch administrativ-rechtliche Normen dar, zugleich sind damit aber Zugänge und Ressourcen verbunden bzw. ein Mangel an solchen. Insofern handelt es sich nicht bloß um eine normative Diskrepanz zwischen administrativ-rechtlichen und fachlichen Standards (vgl. Bohnsack 2020, 93), die zu bearbeiten ist, sondern um die Herausforderung, tatsächlich Hilfe zu organisieren. Fachkräfte der Sozialen Arbeit stoßen dabei auch auf Vorgaben und Rahmenbedingungen, die fachlich nicht vertretbar sind. Fachlichkeit kann sich in solchen Fällen nur in alternativen Organisationsformen durchsetzen (ebd., 94). Wie das

geschieht und wie dadurch epistemische Ordnungen der Sozialen Arbeit herausgefordert und stabilisiert werden, ist empirisch für die verschiedenen Handlungsfelder weiter zu klären.

6 Fazit

Soziale Arbeit agiert in vielfältigen Spannungsverhältnissen und Widersprüchen. Sie stützt sich auf unterschiedliche Mandate und bewegt sich zwischen ihrer Allzuständigkeit für Alltagsangelegenheiten, den vielfach anderenorts liegenden Zuständigkeiten für die Sicherstellung der Rechte ihrer Adressat:innen und der Perspektive auf gesellschaftliche Veränderungen, die es braucht, um Notlagen und Gefährdungen zu beenden. Professionalisiertes Handeln in der Sozialen Arbeit bedeutet, einen Umgang mit diesen Widersprüchen zu finden. In praxeologisch-wissenssoziologischer Perspektive ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Rekonstruktion konstituierender Rahmungen auf normative Ansprüche an professionalisiertes Handeln zu beziehen, und dies nicht allein im Hinblick auf die Interaktion von Sozialarbeiter:innen bzw. Sozialpädagog:innen mit den Adressat:innen.

Der praxeologisch-wissenssoziologische Ansatz lässt uns das Verhältnis des handlungsleitenden konjunktiven (performativen) Wissens zum kommunikativen (propositionalen) Wissen bestimmen: Wissenschaftliche Expertise erhält ihre Bedeutung im Rahmen der performativen Logik professionalisierter Berufspraxen. Demnach können theoretisierende Aussagensysteme und Expertisen die berufliche Praxis nicht anleiten, propositionales Wissen lässt sich nicht unmittelbar anwenden und umsetzen. Gleichwohl beruht das Fachwissen von Sozialarbeiter:innen bzw. Sozialpädagog:innen auch auf theoretischen Konzepten, Normen und Programmen der Profession, wobei die epistemischen Regime mit darüber bestimmen, welches Wissen als relevant angesehen wird. Fachlichkeit bildet sich als Orientierungsrahmen i.w.S. in organisationalen Milieus, aber auch in Professionsmilieus heraus, wird dort modifiziert und weitergegeben.

Interaktionszusammenhänge, die als professionalisierte Milieus gefasst werden können, sind in diverse Organisationen und Einrichtungen eingebunden, die sich teilweise als ausgesprochen mächtig gegenüber Lebensformen und Alltagswelten erweisen. Konstellationen von Adressat:innen, Fachkräften und weiteren Beteiligten entstehen auch aus nicht frei gewählten Arbeitsbeziehungen. Die Herausforderung, dennoch Voraussetzungen für eine gemeinsame Problembearbeitung oder für Bildungsprozesse zu schaffen, lässt sich präzise als Herausforderung der Etablierung eines konjunktiven Erfahrungsraums fassen. Auch in Bezug auf die Organisation professionalisierter Sozialer Arbeit und auf die Herausbildung fachlicher Urteilsbildungs- und Handlungspraxen sind die Widersprüche zwischen Herrschaftsinteressen und emanzipatorischer Ausrichtung wirksam, die für die Soziale Arbeit als Ganzes charakteristisch sind.

Literatur

- Bauer, P. (2018): Fallbesprechungen in multiprofessionellen Teams der Erziehungsberatung. In: R. Bohnsack, S. Kubisch & C. Streblov (Hrsg.): *Forschung in der Sozialen Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und gegenstandsbezogene Erkenntnisse*. Opladen: Barbara Budrich, 287-306.
- Becker-Lenz, R. (2014): Nichtstandardisierbares Wissen und Können im professionellen Handeln. In: M. P. Schwarz, W. Ferchhoff & R. Vollbrecht (Hrsg.): *Professionalität: Wissen – Kontext. Sozialwissenschaftliche Analysen und pädagogische Reflexionen zur Struktur bildenden und beratenden Handelns*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 184-196.
- Becker-Lenz, R. & Müller, S. (2009): *Der professionelle Habitus in der Sozialen Arbeit. Grundlagen eines Professionsideals*. Bern: Lang.
- Bergmann, J. (2014): Der Fall als Fokus professionellen Handelns. In: J. R. Bergmann, U. Dausen-schön-Gay & F. Oberzaucher (Hrsg.): „Der Fall“. *Studien zur epistemischen Praxis professionellen Handelns*. Bielefeld: transcript, 19-33.
- Birgmeier, B. (2012): *Soziale Arbeit als Wissenschaft. Band 1: Entwicklungslinien 1990 bis 2000*. Wiesbaden: Springer.
- Bitzan, M. & Bolay, E. (2017): *Soziale Arbeit – die Adressatinnen und Adressaten*. Opladen: Barbara Budrich.
- Böhle, F. (2009): Erfahrungswissen – die ‚andere‘ Seite professionellen Handelns. In: B. Geißler-Piltz & S. Gerull (Hrsg.): *Soziale Arbeit im Gesundheitsbereich. Wissen, Expertise und Identität in multiprofessionellen Settings*. Opladen: Barbara Budrich, 25-34.
- Böhnisch, L. & Lösch, H. (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. Zur gegenwärtigen Diskussion über den politisch-sozialen Standort des Sozialarbeiters. In: H.-U. Otto & S. Schneider (Hrsg.): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*. Neuwied & Berlin: Luchterhand, 21-40.
- Bohnsack, R. (2020): Professionalisierung in praxeologischer Perspektive. Zur Eigenlogik der Praxis in Lehramt, Sozialer Arbeit und Frühpädagogik. Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R. (2017): *Praxeologische Wissenssoziologie*. Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., Kubisch, S. & Streblov-Poser, C. (2018): *Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode*. In: R. Bohnsack, S. Kubisch & C. Streblov (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse*. Opladen: Barbara Budrich, 7-38.
- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I. & Nohl, A.-M. (2013): Einleitung. Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. In: R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS, 9-32.
- Bolay, E., Iser, A. & Weinhardt, M. (Hrsg.) (2015): *Methodisch Handeln – Beiträge von Maja Heiners Impulsen zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Borrmann, S., Körtig, M., Kubisch, S., Röh, D., Spatscheck, C., Steckelberg, C., Thiessen, B. (2021): *Wissenschaft Soziale Arbeit*. In: R.-C. Amthor, B. Goldberg, P. Hansbauer, B. Landes & T. Wintergerst (Hrsg.): *Kreft/Mielenz – Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Borrmann, S., Körtig, M., Kubisch, S., Röh, D., Spatscheck, C., Steckelberg, C. & Thiessen, B. (2018): *Kerncurriculum Soziale Arbeit*. In: H. Bassarak (Hrsg.): *Lexikon der Schulsozialarbeit*. Baden-Baden: Nomos, 454-455.
- Cloos, P. (2010): Soziale Arbeit als Profession. Theoretische Vergewisserungen und Perspektiven. In: P. Hammerschmidt & J. Sagebiel (Hrsg.): *Professionalität im Widerstreit. Zur Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit. Versuch einer Bilanz*. Neu-Ulm: Verein zur Förderung der sozialpolitischen Arbeit, 25-41.
- Cloos, P. & Thole, W. (2007): Professioneller Habitus und das Modell einer Evidencebased Practice. Reflexive Wissensarbeit jenseits einfacher Technisierbarkeit. In: P. Sommerfeld & M. Hüttemann (Hrsg.): *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 60-74.

- Dewe, B. (2005): Perspektiven gelingender Professionalität. In: *neue praxis* 35(3), 257-266.
- Dewe, B. & Otto, H.-U. (2018): Professionalität. In: H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6. Aufl.). München: Reinhardt, 1203-1213.
- Dewe, B. & Otto, H.-U. (2012): Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In: W. Thole (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS, 197-217.
- Dewe, B. & Peter, C. (2016): Professionelles Handeln – Relationierung von Professionswissen und organisationalen Strukturen. In: S. Busse, G. Ehler, R. Becker-Lenz & S. Müller-Hermann (Hrsg.): *Professionalität und Organisation*. Wiesbaden: Springer VS, 127-157.
- Dewe, B., Ferchhoff, W. & Radtke, F.-O. (1992): Das „Professionswissen“ von Pädagogen. Ein wissenschaftlicher Rekonstruktionsversuch. In: B. Dewe, W. Ferchhoff, & F.-O. Radtke (Hrsg.): *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*. Opladen: Barbara Budrich, 70-91.
- Engelke, E. (1992): *Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung*. Freiburg/Br.: Lambertus.
- Erne, J. & Bohnsack, R. (2018): Die Psychoanalytische Sozialarbeit im Blick auf ihre Akten. Eine dokumentarische Aktenanalyse. In: R. Bohnsack, S. Kubisch & C. Streblov-Poser (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse*. Opladen: Barbara Budrich, 237-257.
- Farrenberg, D. & Schulz, M. (2020): *Handlungsfelder Sozialer Arbeit. Eine systematisierende Einführung*. Weinheim: Beltz.
- Franz, J. & Kubisch, S. (2020): Praxeologische Perspektiven auf Professionalität – am Beispiel Sozialer Arbeit im Kontext von Flucht und Asyl. In: *neue praxis* 50(3), 191-216.
- Franz, J. & Sobočan, A. M. (2018): Zur professionellen Gestaltung von Arbeitsbeziehungen in der Sozialen Arbeit. In: R. Bohnsack, S. Kubisch & C. Streblov (Hrsg.): *Forschung in der Sozialen Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und gegenstandsbezogene Erkenntnisse*. Opladen: Barbara Budrich, 119-141.
- Füssenhüser, C. (2018): Theoriekonstruktion und Positionen der Sozialen Arbeit. In: H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6. Aufl.). München: Reinhardt, 1734-1747.
- Garfinkel, H. (1956/2007): Bedingungen für den Erfolg von Degradierungszeremonien. In: S. K. Herrmann, S. Krämer & H. Kuch (Hrsg.): *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: transcript, 49-57.
- Gerstenberg, F., Krähnert, I. & Cloos, P. (2019): Arbeit am Rahmen. Zur dokumentarischen Rekonstruktion von Praktiken der Re-Fokussierung in Teamgesprächen. In: P. Cloos, M. Fabel-Lamla, B. Lochner & K. Kunze (Hrsg.): *Pädagogische Teamgespräche. Methodische und theoretische Perspektiven eines neuen Forschungsfeldes*. Weinheim: Beltz, 91-111.
- Grunwald, K. (2015): Qualitätsmanagement als methodisch gestütztes und auf Kriterien bezogenes Konzept. In: E. Bolay, A. Iser & M. Weinhardt (Hrsg.): *Methodisch Handeln – Beiträge zu Maja Heiners Impulsen zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, 118-131.
- Heiner, M. (2010): *Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten* (2. Aufl.). München: Reinhardt.
- Heiner, M. (Hrsg.) (2004): *Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch*. Berlin: Lambertus.
- Heiner, M., Meinhold, M., Spiegel, H. von & Staub-Bernasconi, S. (1998): *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (4. Aufl.). Freiburg/Br.: Lambertus.
- Helsper, W. (2021): *Professionalität und Professionalisierung pädagogischen Handelns: Eine Einführung*. Opladen: Barbara Budrich.
- Henn, S. (2020): *Professionalität und Teamarbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Eine empirische Untersuchung reflexiver Gesprächspraktiken in Teamsitzungen*. Weinheim: Beltz.

- Hörster, R. & Müller, B. (1997): Zur Struktur sozialpädagogischer Kompetenz. Oder: Wo bleibt das Pädagogische der Sozialpädagogik? In: A. Combe & W. Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns (2. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 614-648.
- International Federation of Social Workers (IFSW) (2014): Global Definition of Social Work. Online unter: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/>. (Abrufdatum: 01.03.2021).
- Illich, I. (1979): Entmündigende Experten. In: I. Illich u. a.: Entmündigung durch Experten. Zur Kritik der Dienstleistungsberufe. Reinbek bei Hamburg:rororo, 7-35.
- Königeter, S. (2013): Professionalität in den Erziehungshilfen. In: R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller-Hermann (Hrsg.): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS, 183-200.
- Kraus, B. (2016): Macht – Hilfe – Kontrolle: Grundlegungen und Erweiterungen eines systemisch-konstruktivistischen Machtmodells. In: B. Kraus & W. Krieger (Hrsg.): Macht in der Sozialen Arbeit: Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung (4. Aufl.). Lage: Jacobs, 101-130.
- Kubisch, S. (2019): Neue Möglichkeiten der Kooperation mit der Zivilgesellschaft im Handlungsfeld von Flucht und Asyl? Rekonstruktionen der Handlungsorientierungen von Fachkräften Sozialer Arbeit. In: M. Köttig & D. Röth (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Demokratie – Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit. Opladen: Barbara Budrich, 172-184.
- Kubisch, S. (2018): Professionalität und Organisation in der Sozialen Arbeit. Annäherungen aus praxeologischer Perspektive. In: R. Bohnsack, S. Kubisch & C. Streblov-Poser (Hrsg.): Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse. Opladen: Barbara Budrich, 171-196.
- Kubisch, S. (2014): Habitussensibilität und Habitusrekonstruktion. Betrachtungen aus der Perspektive der dokumentarischen Methode am Beispiel Sozialer Arbeit. In: T. Sander (Hrsg.): Habitus-Sensibilität. Neue Anforderungen an professionelles Handeln. Wiesbaden: Springer VS, 103-133.
- Kubisch, S. (2008): Habituelle Konstruktion sozialer Differenz. Eine rekonstruktive Studie am Beispiel von Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege. Wiesbaden: Springer VS.
- Kubisch, S. & Lamprecht, J. (2013): Rekonstruktive Responsivität – Zum Begriff des Wissens in der dokumentarischen Evaluationsforschung. In: P. Loos, A.-M. Nohl, A. Przyborski & B. Schäffer (Hrsg.): Dokumentarische Methode. Grundlagen – Entwicklungen – Anwendungen. Opladen: Barbara Budrich, 301-319.
- Kubisch, S., Ottersbach, M., Ertik, S. & Citak, S. (2019): Soziale Arbeit und Engagement von Menschen mit und ohne Fluchthintergrund im Kontext von Flucht und Asyl, Abschlussbericht zum Forschungsprojekt „Bürgerschaftliches Engagement für Flüchtlinge und von Flüchtlingen und Soziale Arbeit in NRW“ (BEFSA), 06/2019. Online unter: https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/fakultaeten/f01/soziale_arbeit_und_engagement_von_menschen_mit_und_ohne_fluchthintergrund_im_kontext_von_flucht_und_asyl.pdf. (Abrufdatum: 04.03.2021).
- Kunstreich, T. (1998): Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit. Band 1 und 2. Hamburg: USP International.
- Lessenich, S. (2018): Soziale Ungleichheit und Sozialpolitik. In: H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit (6. Aufl.). München: Reinhardt, 1531-1542.
- Luhmann, N. (1978): Erleben und Handeln. In: H. Lenk (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinäre II. Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretation. München: Fink, 235-253.
- Mannheim, K. (1922-24/1980): Strukturen des Denkens (hrsg. von David Kettler, Volker Meja & Nico Stehr). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- May, M. (2010): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.

- Merten, R. & Olk, T. (1997): Sozialpädagogik als Profession. Historische Entwicklung und künftige Perspektive. In: A. Combe & W. Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns (2. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 570-613.
- Motzke, K. (2014): Soziale Arbeit als Profession. Zur Karriere „sozialer Hilfstätigkeit“ aus professionssoziologischer Perspektive. Opladen: Barbara Budrich.
- Müller, B. (2013): Professionelle Handlungsgewissheit und professionelles Organisieren Sozialer Arbeit. In: neue praxis 42(3), 246-262.
- Müller, B. (2011): Professionalität ohne Arbeitsbündnis? Eine Studie zu „niedrigschwelliger“ Sozialer Arbeit. In: R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller (Hrsg.): Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Materialanalysen und kritische Kommentare. Wiesbaden: Springer VS, 144-159.
- Müller, B. (2004): Was ist Sache? „Fall von...“ als kasuistisches Arbeitskonzept. In: M. Heiner (Hrsg.): Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch. Berlin: Lambertus, 55-67.
- Müller, B. (1993): Wissenschaftlich denken – laienhaft handeln? Zum Stellenwert der Diskussion über sozialpädagogische Methoden. In: T. Rauschenbach, F. Ortmann & M.-E. Karsten (Hrsg.): Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa, 45-66.
- Nerland, M. (2012): Professions as knowledge cultures. In: K. Jensen, L. C. Lahn & M. Nerland (Hrsg.): Professional learning in the knowledge society. Rotterdam: Sense Publishers, 27-48.
- Nikles, B. W. (2008): Institutionen und Organisationen der Sozialen Arbeit. München: Reinhardt.
- Overmann, U. (2009): Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses und der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung in einer professionellen Praxis von Sozialarbeit. In: R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller (Hrsg.): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, 113-143.
- Overmann, U. (1997): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: A. Combe & W. Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns (2. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 70-182.
- Olk, T. (1986): Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität. Weinheim: Juventa.
- Otto, H.-U. (1973): Professionalisierung und gesellschaftliche Neuorientierung – Zur Transformation beruflichen Handelns in der Sozialarbeit. In: H.-U. Otto & S. Schneider (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit (2. Halbband). Neuwied: Luchterhand, 247-261.
- Otto, H.-U., Thiersch, H., Treptow, R. & Ziegler, H. (Hrsg.) (2018): Handbuch Soziale Arbeit (6. Aufl.). München: Reinhardt.
- Pfadenhauer, M. (2003): Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz. Opladen: Barbara Budrich.
- Radvan, H. (2010): Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit, Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Rätz, R. & Völter, B. (Hrsg.) (2015): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. Opladen: Barbara Budrich.
- Rauschenbach, T., Ortmann, F. & Karsten, M.-E. (Hrsg.) (1993): Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa.
- Redaktion Widersprüche (2003): Neo-Diagnostik – Modernisierung klinischer Professionalität. 23. Jg., Heft 88.
- Riemann, G. (2017): Anmerkungen zu einer rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung von unten und in eigener Sache. In: G. Ehlert, S. Gahlleitner, M. Köttig, G. Riemann, S. Sauer, R. Schmitt & B. Völter (Hrsg.): Forschen und Promovieren in der Sozialen Arbeit. Opladen: Barbara Budrich, 19-31.
- Riemann, G. (2005): Zur Bedeutung ethnographischer und erzählanalytischer Arbeitsweisen für die (Selbst-)Reflexion professioneller Arbeit. Ein Erfahrungsbericht. In: B. Völter, B. Dausien, H. Lutz & G. Rosenthal (Hrsg.): Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: Springer VS, 248-270.

- Riemann, G. (2003): Erkenntnisbildung und Erkenntnisprobleme in professionellen Fallbesprechungen am Beispiel der Sozialarbeit. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 4, 241-260.
- Riemann, G. (2000): Die Arbeit in der sozialpädagogischen Familienberatung. Interaktionsprozesse in einem Handlungsfeld der sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa.
- Röh, D. (2013): *Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt, F. (2012): Implizite Logiken des pädagogischen Blickes. Eine rekonstruktive Studie über Wahrnehmungen im Kontext der Wohnungslosenhilfe. Wiesbaden: Springer VS.
- Schütze, F. (2021): Professionalität und Professionalisierung in pädagogischen Handlungsfeldern: Soziale Arbeit. Opladen: Barbara Budrich.
- Schütze, F. (2016a): Das Konzept der Sozialen Welt. Teil 1: Definition und historische Wurzeln. In: M. Dick, W. Marotzki & H. Mieg (Hrsg.): *Handbuch Professionsentwicklung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 74-88.
- Schütze, F. (2016b): Das Konzept der Sozialen Welt. Teil 2: Theoretische Ausformung und Weiterentwicklung. In: M. Dick, W. Marotzki & H. Mieg (Hrsg.): *Handbuch Professionsentwicklung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 88-106.
- Schütze, F. (2000): Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriß. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 1, 49-96.
- Schütze, F. (1997): Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen. Ihre Auswirkungen auf die Paradoxien des professionellen Handelns. In: A. Combe & W. Helsper (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns* (2. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 183-275.
- Schütze, F. (1992): Soziale Arbeit als „bescheidene“ Profession. In: B. Dewe, W. Ferchhoff & F.-O. Radtke (Hrsg.): *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*. Opladen: Barbara Budrich, 132-170.
- Schützeichel, R. (2018): Professionswissen. In: C. Schnell & M. Pfadenhauer (Hrsg.): *Handbuch Professionssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 1-23.
- Schützeichel, R. (2014): Professionshandeln und Professionswissen – eine soziologische Skizze. In: U. Unterkoffer & E. Oestreicher (Hrsg.): *Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Wissensentwicklung und -verwendung als Herausforderung*. Opladen: Barbara Budrich, 43-55.
- Seelmeyer, U. (2017): Normalität und Normalisierung. In: F. Kessl, E. Kruse, S. Stövesand & W. Thole (Hrsg.): *Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder*. Opladen: Barbara Budrich, 25-33.
- Spiegel, H. von (2015): Von den Methoden Sozialer Arbeit zum methodischen Handeln – eine autobiografische Erinnerung. In: E. Bolay, A. Iser & M. Weinhardt (Hrsg.): *Methodisch Handeln – Beiträge zu Maja Heiners Impulsen zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, 17-29.
- Staub-Bernasconi, S. (2019): Menschenwürde – Menschenrechte – Soziale Arbeit. Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen. Opladen: Barbara Budrich.
- Staub-Bernasconi, S. (2016): Macht und (kritische) Soziale Arbeit. In: B. Kraus & W. Krieger (Hrsg.): *Macht in der Sozialen Arbeit: Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung* (4. Aufl.). Lage: Jacobs, 363-392.
- Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. Bern: Haupt.
- Streblov-Poser, C. (2018): Akten der Fürsorgeerziehung. Rekonstruktion jugendamtlicher Entscheidungsprozesse. In: R. Bohnsack, S. Kubisch & C. Streblov-Poser (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse*. Opladen: Barbara Budrich, 258-286.

- Stützel, K. (2019): Jugendarbeit im Kontext von Jugendlichen mit rechten Orientierungen. Rekonstruktiv-praxeologische Perspektiven auf professionelles Handeln. Wiesbaden: Springer VS.
- Thiersch, H. (1993): Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. In: T. Rauschenbach, F. Ortman & M.-E. Karsten (Hrsg.): *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Juventa, 11-28.
- Thiersch, H. (1986): Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik. Weinheim: Juventa.
- Thole, W. (2012a): Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. Versuch einer Standortbestimmung. In: W. Thole. (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. 19-70.
- Thole, W. (Hrsg.) (2012b): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Unterkofler, U. (2018): Professionsforschung im Feld Sozialer Arbeit. In: C. Schnell & M. Pfadenhauer (Hrsg.): *Handbuch Professionssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 1-21.
- Völter, B. (2019): Rekonstruktive Soziale Arbeit als Konzept Sozialer Arbeit. In: W. Hoff, B. Bender-Junker & K. Kraimer (Hrsg.): *Rekonstruktive Wissensbildung. Historische und systematische Perspektiven einer gegenstandsbezogenen Theorie der Sozialen Arbeit*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 209-228.
- Völter, B. & Reichmann, U. (Hrsg.) (2017): *Rekonstruktiv denken und handeln. Rekonstruktive Soziale Arbeit als professionelle Praxis*. Opladen: Barbara Budrich.
- Wendt, W. R. (2008): *Geschichte der Sozialen Arbeit 2. Die Profession im Wandel ihrer Verhältnisse* (5. Aufl.). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Wimmer, M. (1997): Zerfall des Allgemeinen – Wiederkehr des Singulären. Pädagogische Professionalität und der Wert des Wissens. In: A. Combe & W. Helsper (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns* (2. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 404-447.